



HEFT 8

MARTIN BRÄUER

1923

# UNSER WANDERN

TECHNISCHES UND WINKE ZUM SOZIALEN  
UND KULTURELLEN SCHAUEN



ISCHER PROLETARIERJUGEND-VERLAG GEN.M.B.H.  
PZIG-LINDENAU, ALBERTINERSTRASSE 27<sup>III</sup>

29243

SOZIALISTISCH-PROL  
JUGENDBIBLIOTHEK

Bisher erschienen in unserm Verlag:

HEFT 1:

KÜHN, LEIPZIG: Die sozialistische Jugendbewegung und die Gewerkschaften ..... Mark 0.20

HEFT 2:

BRAUER, ERFURT: Praktische Ratschläge für die Arbeit in der proletarischen Jugendbewegung ..... Mark 0.20

HEFT 3:

HEINZ, WIEN: Aufgaben d. sozialist. Jugendbewegung. Mark 0.25

HEFT 4:

HEINZ, WIEN: Die Entwicklung der Kommunistischen Jugend-internationale ..... Mark 0.25

HEFT 5:

THALLER, WIEN: Die Geschichte der Internationale der sozialistischen Jugend ..... Mark 0.25

HEFT 6:

THALLER, WIEN: Die Gründung der I. A. S. J. (Internationale Arbeitsgemeinschaft sozialistisch. Jugendorganisationen) Mark 0.25

HEFT 7:

BIELIGK, PLAUEN: Drei Jahre S.P.J. (Soz. Proletarierjugend) Mark 0.25

HEFT 8:

BRAUER: Unser Wandern. (Technisches und Winke zum sozialen und kulturellen Schauen ..... Mark 0.25

Grundpreis × jeweiliger Schlüsselzahl = Buchpreis

In Vorbereitung:

Heft 9: Prof. Dr. A. Abramowitsch, Berlin: Einführung in die proletar. Denkmethodik und den histor. Materialismus. Voraussichtl. Mk. 1.00

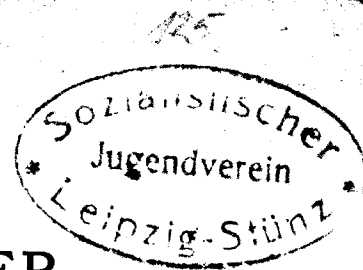
Heft 10: Dr. Br. Löwenberg: Die Jugend der Zukunft .....

Mitte Februar erscheint:

UNSER LIED / ZWEITE AUFLAGE

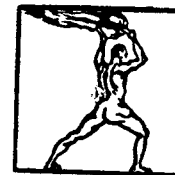
Umfang 328 Seiten. Einführung in die Notenlehre. Worte zum Mandolinenspiel. Worte zum Gitarrespiel.

SOZIALIST. PROLETARIERJUGEND-VERLAG  
GEN. M. B. H., LEIPZIG-LINDENAU, ALBERTINER STR. 27 III



MARTIN BRÄUER  
UNSER WANDERN

TECHNISCHES UND WINKE  
ZUM SOZIALEN UND  
KULTURELLEN  
SCHAUEN



A29243

12279

Friedrich-Ebert-Stiftung  
Bibliothek

SOZIALISTISCHER PROLETARIERJUGEND-VERLAG  
GEN. M. B. H. LEIPZIG-LINDENAU, ALBERTINER STR. 27

AUSLIEFERUNG: EINKAUFSZENTRALE DES VERBANDES DER SOZ.  
ARBEITERJUGEND, BERLIN SW 68, LINDENSTRASSE 3

## HYMNUS AN DAS LEBEN

Du, brausend aus ewig schwangerer Nacht  
Und ewig zeugendem Lichte,  
Aus feuchtem Brodem und Glut entfacht  
Verwegenstes der Gedichte:  
Geträumt von Gott, dem ursprünglichen Geist,  
Dem Grund des Abgrundes entquollen,  
Du, das da schäumt und zittert und kreist —

Wir rollen

Geheimnisvoll die Rhythmen des Alls  
Durch deine dämonischen Fluten,  
Im Wirbel der Wollust, im Schrei des Metalls,  
In gewitterflammenden Gluten!  
Im adlerschwebenden Gletschersang  
Der unbesieglischen Seelen,  
Im schattendämmernden Untergang —

In Höhlen

Der schwelenden Wut und des heimlichen Leids,  
Im Feuer der stolzen Empörung,  
In blühender Rosen berückendem Reiz,  
In seliger Sehnsucht Erhöhung,  
In lachender Sonne weltheiterem Laut,  
In Genien, der Urkraft ergeben —  
Was da atmet und schreit, was da leuchtet und taut:

Du Leben!

Karl Henckell

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vom Wandern .....	5
Wann wandern wir .....	6
Wohin sollen wir wandern .....	7
Wie wandern wir .....	7
Was uns das Wandern überhaupt bedeutet .....	8
Soziales Wandern .....	9
Der Mensch als Produkt seiner Umgebung .....	9
Sitten und Gebräuche .....	12
Wirtschaft .....	12
Geschichte .....	13
Pflanzenwelt .....	14
Tierwelt .....	14
Geologische Entwicklung .....	15
Sternenkunde (Nachtwanderungen) .....	16
Wetterkunde .....	17
Naturschönheiten .....	18
Kunstabstrachtung .....	19
Geselliges Wandern .....	19
Wandern als körperliches Kräftigungsmittel .....	20
Agitation auf Wanderungen .....	20
Wandern und Jugendbewegung .....	20
Vorbereitung und Ausrüstung zum Wandern .....	22
Die Gruppenwanderung .....	22
Teilnehmerzahl .....	23
Kosten .....	23
Der Wanderführer .....	24
Wanderkarten .....	24
Kartenlesen .....	24
Vorbereitung der Wanderung .....	25
Die Ausrüstung .....	26
Kleidung .....	26
Rucksackpacken .....	27
Abkochen .....	28
Das Verhalten auf Fahrt .....	29
Rasten .....	30
Orientieren im Gelände .....	30
Erste Hilfe .....	31
Schlußwort .....	32



Trinkt, o Augen,  
was die Wimper hält,  
von dem goldnen Überfluß  
der Welt!

Gottfried Keller



„In allem Reisen und vor allem im Fußwandern geht geistiger Genuß, geistige Arbeit, geistiger Gewinn neben dem einher, was der Körper leistet, und was demselben frommt.“ Fr. Ratzel.

## Vom Wandern.

Auf denn! Und die Sonne zeige  
Uns den Weg durch Feld und Hain.  
Geht der Tag darob zur Neige,  
Leuchtet uns der Sterne Schein.  
Bruder, schnall den Rucksack über;  
Heute soll's ins Weite gehn.  
Regen? Wind? Wir lachen drüber:  
Wir sind jung und das ist schön!

Jawohl, die Jugend leuchtet uns aus den Augen, und darum wandern wir auch bei Wind und Wetter, bei Regen und Sonnenschein hinaus ins herrlich Land. Die Sonne zeige uns den Weg! Wem wird da nicht Stube und Fabrik zu eng, wenn sie ihre lockenden Strahlen sendet? Und wem wird nicht das Herz weit, wenn er, den Rucksack auf dem Rücken, über Land zieht? Da schlagen die Pulse lebhafter, die Wangen glühen und das Herz schäumt über vor Lust. Muntre Vöglein singen fröhliche Weisen und fliegen voraus. Wir stürmen ihnen nach. Vergessen sind Sorg und Kummer des Alltags.

Es ist so ein eigen Ding um das Wandern. Wenn die Frühlingssonne ans Fenster scheint und der Bäume knospendes Grün hervorsprießt da gibt es kein Halten mehr. Da regt sich's im Innern, es drängt und wühlt, als wollte die Brust schier bersten. Und da muß man hinaus? Habt ihr nicht schon von Wanderburschen erzählen gehört, die im Frühjahr jeden Jahres dem Meister die Arbeit vor die Füße werfen, ihr Bündel schnallen und in alle Welt ziehen? Die nicht nach Arbeit fragen, wenn die Sonne vom Himmel lacht? O ja, es gibt Menschen, die der Wandetrieb so mächtig packt, daß sie nicht widerstehen können. Auch mir ging es so und bei euch allen wird einmal der Augenblick kommen, wenn er nicht schon da war. Dann nehmt den Rucksack auf und zieht hinaus.

Freilich ist's nicht immer möglich, den Alltag verachtend, in alle Welt zu gehen. Lehrzeit oder andere Verhältnisse mögen euch lange halten. Einmal jedoch sollte jeder Bursche, auch jedes Mädel — wenngleich das gegen das Althergebrachte verstößt — alle Hindernisse abschütteln. Wer in der Welt umhergewandert, ist erst ein richtiger Mensch. Erfahrungen, Erlebnisse und gesammelte Kenntnisse machen ihn reifer. Ihr alle wollt doch einmal



starke Männer und Frauen werden — nicht stark an Körperkraft, sondern an Charakter, das Wandern ist das beste Mittel dazu. Wie eng begrenzt muß dessen geistiger Horizont bleiben, der sein Lebtage nicht weiter gekommen ist, als man von der Kirchturmspitze seines Ortes aus schauen kann. Solche Leute werden ausgemachte Spießer.

Wenn ihr euch die Welt anseht, muß nicht unbedingt jede Wegstrecke zu Fuß zurückgelegt werden. Lassen euch die Arbeitsverhältnisse keine Zeit, so fahrt mit der Bahn nach dem ausgewählten Ort, arbeitet da und durchwandert von ihm aus an freien Tagen die Umgegend. Auch das genügt, um euch Menschenkenntnis zu verschaffen. Es muß also nicht um jeden Preis längere Zeit gewalzt sein. Habt ihr jedoch Muse und Gelegenheit, dann sattelt Schusters Rappen.

Auf keinen Fall aber macht es so, daß ihr bei genügend Zeit von Ort zu Ort fahrt und mit dem Bäckcker in der Hand die darin eingezeichneten schenswerten Stätten besucht, um dann zur nächsten Stadt weiter zu fahren. Das wäre Unfug und würde euch um die ganze Wanderfreude bringen. Nun, die Jugend wird wohl kaum auf solch einen Gedanken kommen; dazu ist ihr Wandertrieb viel zu lebendig und zu gesund.

### Wann wandern wir?

Sollte es dieser Frage überhaupt bedürfen? Regen, Wind, wir lachen drüber! Kein Wetter ist zu schlecht, als daß es uns nicht draußen im Freien finden sollte. Nur Angsthasen und Wasserscheue bleiben daheim, wenn es regnet.

Habt ihr schon einmal bei strömendem Regen an einer Talsperre, einem See oder gar am Meer gestanden?

Habt ihr gesehen, wie der Regen herniedergeht, die Tropfen hart aufsteigen und wieder in die Höhe sprangen, ehe sie sich dem nassen Element einverleibten? Wie der Wind die Wasserfläche peitschte, Wellen kräuselte und vor sich her trieb? Ihr werdet solche Bilder nicht vergessen.

Oder wart ihr im Wald, wenn der Regen von allen Blättern troff, wenn er den Boden mit Würmern und Schnecken bevölkerte, die das Feuchte suchten? Ihr konntet schauen, was der schönste Sonnentag euch nie bieten kann. Da vergaß ihr die Kleider, die allmählich anfangen, an der Haut zu kleben, vergaß auch, daß das Wasser in euren Stiefeln, die sicher nicht im Schuß waren, eigenartig musizierte.

Bei solchem Wetter müßt ihr freilich auch vorsichtig sein, wollt ihr euch nicht einen lästigen Schnupfen oder gar schlimmeres holen. Ihr braucht darum eine zweckmäßige Wanderkluft, die aber nicht nach der neuesten Mode sein muß. Habt ihr die, dann geht allem Wetter zum Trotz ins Freie.

Standet ihr je an einem stürmischem Tage auf hohem Bergesgipfel, auf den zerfetzten Gebilden der Sächsischen Schweiz?

Fühltet ihr mit herzhafter Frische den Sturmwind die Kleider blähen. Haar und Pelerine flattern? Ueberkamen euch inmitten solchen Tobens nicht trotzige Gedanken?

Oder schrittet ihr an Tagen, da der Wind schwarze Regenwolken jagte und sein wildes Gaukelspiel trieb, den Kamm des Thüringer Waldes entlang? Wolltet ihr da nicht mitjagen?

Wer von euch wanderte in undurchdringlichem Nebel im Riesengebirge? Man sah den Vordermann kaum, bis für Augenblicke der Schleier riß und sonnenbeschiedenes weites Land sich ausbreitete. Bald darauf wieder dichter, anhaltender Nebel. Ueberkam euch da nicht ein banges Gefühl schwer lastender Verlassenheit?

Oder habt ihr jemals des Winters köstliche Schönheiten im tiefverschneiten Wald geschaut? Seid ihr, weit einsinkend, im Neuschnee dahingestapft, so daß es rechte Mühe machte, sich vorwärts zu arbeiten? Sicher fühlte ihr euch sieghaft, wenn ihr es doch geschafften hattet.

Wer von euch zog auf vereister Landstraße dahin, jeden Augenblick gewärtig, mit der ganzen Körperlänge Vermessungsarbeiten auszuführen? Wer sah den glitzernden Rauhreif, die köstlichen Eisperlen, unter deren Last Bäume und Sträucher zu brechen drohten?

Oder habt ihr euch bei sengender Sonnenglut je überwunden, den bequemen Aufenthalt in einem kühlen Badeteiche mit der Landstraße zu vertauschen?

Hat auf eure jungen Gemüter jemals die Feierlichkeit eines einsamen Sonntagmorgenspazierganges im Walde gewirkt? Fühltet ihr euch da nicht emporgehoben, spürtet ihr den Sonntag nicht in allen Gliedern?

Wenn ihr all das erlebtet, dann wißt ihr auch, wann man wandert.

### Wohin sollen wir wandern?

Es gibt nichts, das nicht auch eines Besuches wert wäre. Keine Gegend auf unsrem Erdball ist so häßlich, daß sie nicht auch ihre Schönheiten aufweise. Am meisten Freude macht wohl eine Fahrt über Berg und Tal, durch freudigen Laubwald. Aber bietet es nicht auch Reize sondergleichen, das Flachland zu durchstreifen und durch Feld und Flur zu ziehen?

Der kältere Norden und der wärmere Süden haben ihr Besonderes. In stiller Waldeseinsamkeit genießen wir die köstliche Ruhe, im Industriegebiet machen wir uns mit den sozialen Verhältnissen der Menschen bekannt, leben, fühlen mit ihnen. In der Stadt bewundern wir das, was Menschenhand kunstvoll erbaute. Wir gehen nach den Steinbrüchen, die, einem Lesebuch gleich, uns in vergangenen Kapiteln der Erdgeschichte lesen lassen. Wir wandern allüberall hin, wo es irgendetwas Interessantes gibt. Das muß nicht immer in der Ferne sein, liegt doch das Gute oft recht greifbar nahe. Nicht Naturschönheiten nur, auch Land und Leute, Industrien, Bauten, alles, was der Erdball trägt, zieht uns an. Alldies ist unser Wanderziel.

### Wie wandern wir?

Dazu gibt es wirklich mancherlei zu sagen. Zunächst ist es immer leichter, zu bestimmen, was man nicht tun soll. Beim Wandern sind euch bestimmt schon Gestalten begegnet, denen ihr ein mitleidiges Lächeln nachsandtet. Gewiß saht ihr schon jene Scharen bezielmützter „Wandervögel“, die auf dem Rucksack aufgeschnallt einen großen, natürlich recht rußigen Kochtopf trugen, die unvermeidliche Klampe um den Hals, oder die Burschen, das Haar bis auf die Schultern hängend und unrasiert, die Mädels möglichst kurz geschoren.

Saht ihr nicht, wie die Leute stehen blieben und sich lustig machten? Für uns besagt freilich ein Spießerurteil gar nichts. Aber ist es angebracht, sich mit allen möglichen Aeußerlichkeiten zu behängen und so den Eindruck eines Harlekins zu erwecken? Mit nichten. Auf die Sache kommt es an. Das Herz auf dem rechten Fleck, zweckmäßig gekleidet — nicht nach der neuesten Mode, auch nicht nach der sog. Jugendmode —, frohen Mut und Wissensdrang in uns, treten wir die Fahrt an.

Wie wir uns im einzelnen verhalten, darüber sei später noch gesprochen.



„Wandern heißt auf eigenen Füßen gehen, um mit eigenen Augen zu sehen, mit eigenen Ohren zu hören.“ Riehl.

## Was uns das Wandern überhaupt bedeutet?

Das Wandern ist eine Fundgrube nach jeder Hinsicht, eine Fundgrube der Belehrung, Unterhaltung und Charakterbildung.

Wir wandern als proletarische Jugendbewegung. Im Mittelpunkt unseres Daseins steht der Kampf um die sozialistische Gesellschaftsordnung und Weltanschauung, steht der Klassenkampf. All unsere noch geringen Kräfte setzen wir für ihn ein. Und was wir tun, soll von sozialistischen Gesichtspunkten aus geschehen. Wir können nicht in unsren Jugendheimabenden betauern, für den Sozialismus wirken zu wollen und für die übrige Zeit der Woche erklären, was wir da angeben, sei unsre Privatangelegenheit. Immer und zu jeder Stunde müssen wir Kämpfer sein, müssen Kämpfe führen oder uns zu neuen Kämpfen vorbereiten.

Auch das Wandern ist ein Teil unsres proletarischen Kampfes. Freilich nicht in jenem Sinne, daß wir immer mit Flugblättern durch die Dörfer ziehen oder auf den Marktplätzen Reden halten müßten. Nicht so, daß wir unterwegs nur von Politik reden dürften. (Jugendliche, die nur das tun, nehmen sich und andren jede Wanderfreude.) Das Wandern kann unsre revolutionären Fähigkeiten steigern; wohl nicht in jener Heugabel-, als vielmehr in geistiger Beziehung. Es erteilt uns Anschauungsunterricht, der uns als sozialistischen Jugendlichen sehr von nöten ist. Freilich nicht zwangsläufig. Wir müssen selbst wollen; nur dann bringt uns eine Wanderung Gewinn.

Kennt ihr nicht das Beispiel von jenen Harzwanderern? Als man den ersten nach seiner Rückkehr um das Beschauter fragte, da antwortete er müde und gelangweilt: „Was ich gesehen? Viel war es nicht: Bäume, Wiesen, Bach und Hain, und blauen Himmel und Sonnenschein.“ Der andre sprach dieselben Worte, aber wie sprach er sie: „Hei, Bäume, Wiesen, Bach und Hain und blauen Himmel und Sonnenschein!“ Wie mögen seine Augen dabei geleuchtet haben! Aber seht, so ist es: Zwei Wanderer gehen die gleiche Strecke. Der eine bringt nur müde Glieder mit nach Hause und sah sonst nichts. Sein Gefährte aber sah soviel und wichtiges, daß es des Erzählens kein Ende nehmen will.

Seid immer der zweite Wanderer! Es gibt draußen so ungeheuer viel zu sehen; man muß nur sehen wollen. Augen auf, Kopf hoch, und dann versucht es?

**Wandert sozial!** Bedenkt, ihr seid nicht die einzigen Geschöpfe auf dem Erdboden. „Alle Menschen, gleich geboren, sind ein adliges Geschlecht.“ Erkundigt euch zuerst nach dem Schicksal der Bewohner, deren Gegend ihr durchstreift. Tausendfältige Anregungen werdet ihr mitnehmen.

Wer versäunte bei seiner Fahrt durch den Thüringer Wald die Glasarbeiter und Thermometermacher aufzusuchen? Ihr verschafftet euch sicher Zutritt in eine der Glashütten und saht die Arbeiter bei glühender Ofenhitze ihrer Lungen Kraft ins Rohr blasen, damit Flaschen und Gläser entstehen konnten. Wißt ihr auch, daß diese Proletarier früh lungenkrank werden, weil sie sich überanstrengen müssen, wißt ihr, daß sie eine im Verhältnis zu ihrem Kraftaufwand nur geringe Entlohnung bekommen? Seit ihr in die Hütten und Werkstätten der Thermometermacher gegangen? Aermliche, elende und schwindsüchtige Kinder, Frauen und Männer kamen euch entgegen. Die Arbeit mit Quecksilber ist außerordentlich gefährlich. Die Thermometer entstanden unter euren Augen. Noch ahndet ihr nicht, wieviel Tränen und Gesundheit an diesen Instrumenten, die der Menschheit unschätzbare Dienste leisten, kleben, bevor ihr euch nach den Lebens- und Entlohnungsverhältnissen jener Menschen befragtet.

Waret ihr in der Hütte des Waldarbeiters, der oben in den Thüringer Walddörfern eine zahlreiche Familie hat? Tag für Tag im göttlichen Wald zu schaffen, war gewiß manchmal euer Wunsch, aber jene Holzhauer fluchen dem Wald, der sie samt der Familie am Hungertuche nagen läßt. Waldluft ist außerordentlich gesund, aber die Kinder der Waldarbeiter laufen blaß und ergbrüstig, schlimme Krankheitskeime in sich, einher. Wenn ihr all das seht, dann verzeiht ihr denen gewiß auch die üble Angewohnheit, die Singvögel des Waldes in Käfige zu sperren und ins Stübchen zu hängen. Sie suchen Freude, die ihnen der Wald, der sie zu elendem Dasein verurteilt, nicht gibt.

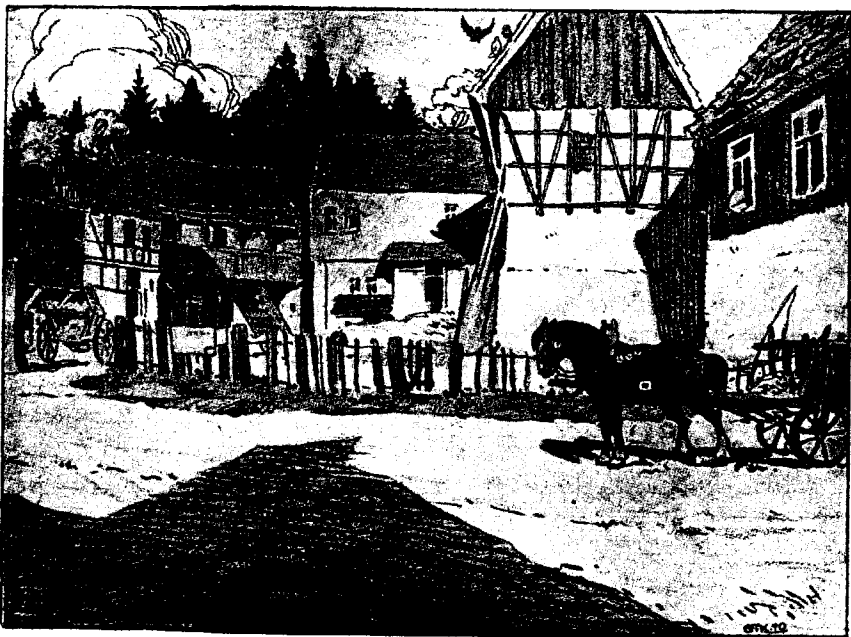
Wer von euch die wild zerklüftete, an Schönheiten reiche Sächsische Schweiz durchwanderte, machte er jemals einen Abstecher in die Neustadt-Sebnitzer Gegend? Dort ist die künstliche Blumenmacherei zu Hause, meist Hausarbeit, Mädels und Männer gehen zur Fabrik, Frauen und Kinder arbeiten daheim Tag und Nacht für ein Sündengeld. Die Arbeit erfordert Fingerfertigkeit und Intelligenz. Oft mögt ihr im Blumengeschäft der Großstadt diese künstlichen Rosen und Blumen aller Art, die der Natur täuschend nachgemacht sind, bestaunt haben. Dachtet ihr daran, daß sie unter Not und Schmerz tausender Proletariemütter und -kinder geschaffen wurden? Bis spät in die Nacht hinein, nicht selten bis zum frühen Morgen wird in jener Gegend geschuftet, um wenige Mark als Zuschuß zum kärglichen Verdienst des Marnes zu erarbeiten.

Beim Gang durch Lausitzer Dörfer hörtet ihr sicher den Klang des Weberschiffchens und tratet ein in niedre Stübchen. Alte, weißhaarige Greise sahet ihr vor dem Handwebstuhl sitzen. Wer dachte da nicht an Gerhard Hauptmanns Drama, „Die Weber“? Wie packend er das Dasein der Armen schildert, wie er uns deren Schicksal miterleben läßt und verstehen lehrt, daß solch unglückliche Geschöpfe in ihrer Verzweiflung aufständisch werden, Herkommen und Gesetze mißachtend, gegen ihre Peiniger mit Sense und Morgenstern zu Felde ziehen. Gewiß habt ihr da jenes Kunstwerk erst richtig verstanden gelernt.

Wenn euer Fuß Erzgebirgsdörfer betrat, dann habt ihr, vornehmlich in der Seifener Gegend die Herstellung der Spielwaren geschaut, die besonders auf den Weihnachtsmärkten der Städte feilgeboten werden. Aus Holzringen wird der ganze Inhalt der Arche Noah geschnitten. Feine Spielwaren entstehen unter geschickten Händen. Aber die, denen diese Hände gehören, leben in bitterster Not. Es war sprichwörtlich vor dem Kriege, daß jene Familien die ganze Woche an einem Hering aßen. Wochentags ward die Kartoffel daran abgestrichen, Sonntags verspeiste man den Fisch. Wie oft mag man dort heute nicht einmal Sonntags sich einen Hering leisten können?

Und im Meininger Land, da könnt ihr all den gleißenden Christbaum schmuck entstehen sehen. Die vielbegehrten Puppen der Kinder erblicken dort das Licht der Welt. Aber überall ist Sorge und Not der treue Begleiter der Schaffenden.

Ihr dürft nicht versäumen, einmal in ein Bergwerk zu steigen, sei es im Westen oder in der Mitte Deutschlands, oder im Kalibergwerk der Unstrut oder Werra. Nicht nur tausendfältige Schönheiten erwarten euch da, auch das Leben der Bergarbeiter wird zu euch sprechen und von harter Arbeit berichten. In nächstlicher Dunkelheit und mühseliger Fron heben sie die schwarzen Diamanten, schweißgebadet verrichten die Bergleute ihr Tagwerk. Im Lesebuch der Erde könnt ihr dort unten ganze Kapitel entziffern.



Vielleicht habt ihr auch einmal einen Landarbeiter ins Gespräch genommen. Grüßt ihn schön freundlich; er wird mit euch gerne plaudern und von seinem Leben berichten. Ihr dürft nur nicht gleich städtische Manieren aufsetzen und eure Weisheit in den Vordergrund stellen. Solch einfache Leute fühlen fein in diesen Dingen und begegnen euch bald mit Mißtrauen, wenn ihr nicht ganz freund- und kameradschaftlich zu ihnen kommt. Doch tut ihr dies, dann könnt ihr viel von ihnen hören. Redet über ihre Wohn-, Arbeits- und Lohnverhältnisse. Fragt auch, ob sie nicht Mittel kennen, sich zu helfen. Ihr kommt so langsam auf die gewerkschaftliche Organisation zu sprechen, lernt nicht nur Fühlen und Denken jener Landleute kennen, sondern könnt auch agitatorisch wirksam sein. Last ihr schon einmal den Anfang von Andersen Nexös „Pelle der Eroberer“? Dann wird es euch um so leichter fallen, euch in die Gedankengänge einfacher Tagelöhner zu versetzen.

Unterhaltet euch mit dem Bauern auf dem Felde über seine Arbeit, Fruchtfolge und mehr. Es kann euch nicht schaden, über solche Dinge zu hören. Der Landwirt wird auch seine Ansicht über politische und wirtschaftliche Dinge nicht verhehlen. Nehmt sie ruhig entgegen. Besser, ihr unterrichtet euch an der Quelle über solche Auffassungen, die ihr kaum teilen werdet, als daß

ihr nur von anderen falsch darüber hört. Lernt daraus, aber streitet euch nicht draußen in aufdringlicher Art herum.

Bleibt ihr jemals beim Steinklopfer am Straßenrande stehen, saht zu bei seiner mühseligen Arbeit und plaudert gar mit ihm? Es wird zwar nicht immer Steinklopfer-Hannes sein, wie ihn Anzengruber schildert, voller Gedanken, Schnurren und Einfällen. Aber dieser Menschenschlag ist nicht uninteressant. Selbst Kinder werdet ihr bei der Arbeit finden. Sie kauern vor dem Schotterhäufchen und legen sich die Steine zurecht. Oft müssen sie dreißig viermal zuschlagen, ehe ein tückisches Basaltstück zu zerspringen geruht. Für einen ganzen Haufen solcher Steine wurde an den böhmischen Landstraßen vor dem Kriege ungefähr 2½ Kronen gezahlt. Oft dauerte es 5—6 Tage, ehe ein Haufen kleingeschlagen war und da galt es von früh bis abends zu arbeiten. Bei 12stündiger Arbeitszeit wurden etwa täglich 15 Heller verdient. War so etwas nicht unerhört? Doch auch heute haben sich die Verhältnisse kaum gebessert. Erkundigt euch nach den Lebensverhältnissen solcher Kinder und Familien. Ihr werdet erschrecken ob des Elends, das ihr vorfindet.

Dann geht auch ins Industriegebiet nach dem deutschen Westen, ins Land der roten Erde. Naturschönheiten werdet ihr vermissen, aber studiert die Arbeit, im Bergwerk, am Hochofen. Schaut auf die rußigen Männer, die schwierigen Hände. Geht in die Hütten der Berg- und Hüttenklaven. Elend und Not werdet ihr schauen, nichts für ästhetische schönheitsschwärmerische Genüter, aber ihr seht Stücke vom Leben.

Schließlich ist euch das Glück hold und führt euch über Deutschlands Grenzen hinaus, etwa zu Italiens heißer Sonne, gar nach Siziliens schaurigen Schwefelbergwerken, nach dem Balkan mit seiner primitiven Landwirtschaft, nach Ungarns Pußta.

Überall muß es für euch gelten, Land und Leute kennen zu lernen. Nicht, daß ihr in einer Stadt lebt und im Straßengewühl die Menschen betrachtet. Geht hinein in die Häuser und Hütten des Volkes, gebietet einen guten Tag, seid freundlich und man wird euch gern unterrichten. Lernt das Volk, das Proletariat jeder Gegend kennen. Es sind eure Klassengenossen. Freilich leben sie in traurigen Verhältnissen. Doch ihr wißt selbst, wessen Schuld das ist. Fühlt euch mit ihnen eins. Ueberschwengliche Geister werden freilich nichts davon wissen wollen, bei den Wanderungen und Ferienfahrten in die Tiefen des Elends hinabsteigen zu sollen. Bürgerliche Jugend wird sich gegen solche Zumutung wehren. Doch ihr seid junge Proletarier, Leidensgefährten jener, Teile vom Ganzen. Ihr dürft nimmer versäumen, am Schicksal eurer Klassengenossen teilhaftig zu werden. Ihr Elend wird euch in heiligstem Zorne gegen die gemeinsamen Klassenfeinde entflammen. Ihr werdet jene über ihre Lage aufklären, helfend den Weg zur Organisation, zur Befreiung, zeigen.

Lernt aber vor allem selbst aus diesen vielfältigen Verhältnissen. Lernt, um eure Erfahrungen nutzbringend im Kampfe der proletarischen Klasse verwerten zu können.

Wandert so offenen Herzens und ihr werdet mehr Gewinn davon haben, als wenn ihr 100 Bücher lest. Mancher hat freilich eine Gegend durchwandert, ohne etwas von ihrer Bevölkerung kennen gelernt zu haben. Er ist aber nutzlos gewandert. Ihr könnt nicht nur Charakter, Eigenarten, soziale Lage, der Bevölkerung kennen lernen. Auch ihre Sitten und Gebräuche, ihre gesellschaftliche Stellung, religiöse und sonstige Anschauungen werden euch bekannt. Und auch das ist von Nutzen. Darum: wandert sozial.

Die Leute gehören zum Land. Land und Leute sind mit einander verwachsen. Könnt ihr euch den rauhen, wetterharten Seemann irgendwo anders denken als gerade an der Wasserkante. Kann der kantige, robuste Gebirgler anderswo gedeihen, als gerade im Felsen umgebenden Gebirge? Der temperamentvolle, feurige Italiener anderswo, als im sonnigen Süden? Lernt die Menschen nicht nur als Produkte der sie umgebenden gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern auch des land-

schaftlichen Milieus kennen. Kultur und Natur formen den Menschen; sind sie verschieden, muß auch er verschieden werden.

Habt ihr die Bevölkerung in ihrer Vielartigkeit in den verschiedenen Gegenden beobachtet? Fielen euch ihre Sitten auf? Es gibt Gegenden Deutschlands, die noch ihre eigene Tracht haben. Geht einmal nach unberührten Thüringer-Wald-Dörfern und schaut die turbanartige Kopfbedeckung der alten Frauen. Ihr findet dort noch eine Thüringer-Wald-Tracht. Ist euch jemals aufgefallen, daß die Tragkörbe in jeder Gegend verschieden sind? Im südlichen Sachsen trifft man große, bauchige Körbe an, nach Halle zu werden sie kleiner, in Thüringen hat man Kieben. Die Formen sind verschiedenartig; jede engere Gegend hat ihre bestimmte Tragkiebe, bald schmalbauchig, bald spitz, bald trapezartig mit verschiedenen Flechtmustern. Wer sich sonst nicht zurechtfinden, aber allein die geographische Verteilung der Tragkörbe kennen würde, könnte sich daran orientieren.



Bei den verschiedensten Gelegenheiten sind verschiedenartige **Gebrauche** in Uebung. In katholischen Gebieten gibt es viel zu sehen. Im Süden hat man noch allerhand Hochzeitsgebräuche, die an längst überwundene Stadien der Eheform erinnern. Einblicke darein bekommt ihr aber nur, wenn ihr wirklich mit dem Volk in Berührung kommt.

Sind wir gewohnt, uns auf unsren Fahrten umzuschauen, werden wir auch Sinn für die **Wirtschaft** der Gegend haben. Was arbeitet man in der durchwanderten Gegend? Ist die Schwer-, Tabak-, Schuhindustrie zu Hause oder was sonst? Was trägt der Acker, treibt man Gartenwirtschaft? All das ist für den Charakter der Landschaft und die Menschen, die in ihr hausen, von Wichtigkeit. Sollte es uns nicht auch interessieren?

Dem lebenden Menschen, dem wir draußen begegnen, gilt unser Augenmerk, sollten wir aber nicht auch nach den Toten fragen? Wir wollen freilich keine Friedhofsbesucher werden — allerdings gibt es auch dort manchmal etwas zu sehen — aber wir wollen ruhig einmal fragen, wer lebte einst in

dieser Gegend, die wir heute durchwandern? Wie ist deren **Geschichte**? Oft drängen sich solche Fragen geradezu auf.

Viele von euch sind gewiß einmal thüringer Flußläufen entlang gewandert oder sie genossen die Erzgebirgstäler. Da grüßten recht oft stolze Burgen oder nur Ruinen, die einstige Pracht ahnen ließen. Fragtet ihr da nie: Was war hier einst O gewiß! Ihr verschafftet euch sicher selbst die Antwort und wißt, daß da vor Jahrhunderten Raubritter zahlreich wie Ungeziefer hausten, die Bauern schunden und friedfertige Bürger überfielen, Städte und Dörfer plünderten, brandschatzten und die Bewohner mordeten. Ihr wißt auch, daß jene wüsten Raubritter die Vorfahren heutiger Adelsgeschlechter sind. Die heute so stolz auf ihr Beiwörtchen „von“ sind, sollten sich dessen schämen.

So seid ihr sicher veranlaßt worden, einmal über geschichtliche Ereignisse zu sprechen, die sich in der durchwanderten Gegend abspielten. Führte euch der Weg einmal in die Erfurter Gegend, dann habt ihr hoffentlich nicht vergessen, Thomas Münzers zu gedenken, jenes ersten Anführers der Bauern, die sich gegen die blutsaugerischen Ritter auflehnten. Eine Wanderung in der Wittenberger Gegend mag die Erzählung auf Luther und seine Bedeutung für unsere proletarische Klasse gebracht haben. Oder ihr müßtet an vergangene grausige Kriege denken. Immer und überall ist Gelegenheit, auf Fahrt auch einmal ein wenig Rückschau zu halten.

Oestlich der Elbe, aber auch bis weit nach Thüringen hinein, erinnert euch manches an stattgefundene Völkerwanderungen. Scheinbar harmlose Zeichen sind es. Ihr last oft Ortsnamen mit den Endungen -itz, -witz, -ritz, -litz u. a., wie z. B. Meuselwitz, die ganz sicher slawischen Ursprunges sind. Seht euch solche Ortschaften an. In den meisten Fällen weisen sie auf das typische Gepräge eines Slawendorfes hin. Rund um den Dorfteich lagern die Gebäude, mit dem Giebel immer nach dem Dorfplatz zeigend; eine richtige Wagenburg. Ihr kommt in andere Gegenden, deren Ortsnamen ihr schon anhört, daß sie zweifellos deutschen Ursprunges sind. Sie enden mit -furt, -leben, -burg, -hausen, -dorf, -stadt u. a. Oft weisen gerade diese ein anderes Aussehen auf. Im Erzgebirge findet man jene Runddörfer nur selten, dafür aber längs der Dorfstraße die einzelnen Gehöfte verstreut, diese wieder nach einer ganz bestimmten Norm angelegt. Das Runddorf war keine Marotte der Slawen. Es ergab sich aus ihren Existenzbedürfnissen. Als sie sich einstmals auf der Wanderung befanden, zogen sie in großen Massen aus dem Inneren Asiens westwärts. In der Odergegend trafen sie auf germanische Stämme, die sie allmählich zurückdrängten. Solche im eroberten Lande angelegten Siedlungen wurden natürlich so gebaut, daß sie gut zu verteidigen waren. Und das ist das slawische Runddorf zweifellos viel eher, als das langgestreckte Germanendorf, das keinen rechten Zusammenhang hat.

Ihr tut gut, euch vor Antritt der Wanderung etwas zu unterrichten. Ist es eine längere Fernfahrt, dann müßt ihr bestimmt, ehe ihr den Rucksack packt, genau wissen, auf was für Boden ihr euch begeben. Aber auch bei einer eintägigen Wanderung sollt ihr Bescheid wissen über die Geschichte des Landes. Jedes Städtchen hat seine Bibliothek und darin heimatgeschichtliche Werke. Geht nur einmal hin.

Auf unsren Wanderungen sehen wir nicht nur den Menschen und seine gesellschaftlichen Verhältnisse gedeihen. Wir werden ihn nie als etwas Absolutes, Endgültiges anschauen. Auch das, was dieses Menschlein modelliert, sehen wir wachsen: Kultur und Natur.

**Die Natur:** Tausendfältig wird und vergeht sie vor unsren Augen. Die Jahreszeiten wechseln und mit ihnen das bunte Bild draußen. Wer fühlt nicht mit dem Wiederkehren der Frühjahrswärme, mit den aufsprießenden Knospen, das Blut in seinen Adern rascher pulsieren? Mensch und Natur werden verjüngt. Der Sommer breitet grünes Blätterdach über alles, was eben noch kahl oder in erstem Anflug dastand. Und der Herbst färbt die Pflanzenkleider batikbunt. Tausendfältig wechselnde Farbenpracht!



Blumen erblühen, Sträucher schlagen aus und Bäume stecken neue Lichter auf. Jedes Jahr verdickt den Baumstamm um einen Ring (zählt ihr sie jemals bei einem gefällten Stamm im Walde?) und verlängert Aeste und Zweige um einen Trieb. Sie werden älter. Die Schonung ist nach Jahrzehnten Hochwald, und stattlicher Forst macht einer Lichtung Platz. Besucht ihr einen Wald nach Jahrzehnten erst wieder, ihr findet ihn verändert vor. Lebendiges stirbt und „neues Leben blüht aus den Ruinen“.

Die Tierwelt wächst mit euch groß, nur rascher wird und vergeht sie in der Regel. Ihr seht den Schmetterling seine Metamorphose beenden, die Puppenhülle abstreifen und sonnentrunken, liebtaumelnd davonfliegen. Wie beneidet ihr ihn! Aber wißt, er kroch auch erst als Raupe umher.

Ihr beobachtet manch Vogelpärchen, das sich im Liebesfrühling fand, ein Nestchen baute und Eier ausbrütete, bis bald eine Schar Junger munter piepste. Geschlechter wuchsen unter euren Augen heran.

Ihr saht die Spuren schweren Daseinskampfes im Walde. Meister Reinicke hatte ein Häschen schlau überlistet und zum Frühstück verpeist. Wenige Flocken des Felles lagen nur umher; sonst Friede, wo eben ein Kampf um Leben und Tod getobt.

Wenn ihr euch vorsichtig bewegt, hattet ihr wohl gar das seltene Glück, eine Reh- oder Hirschkuh mit ihrem Jungen bei friedlicher Aesung zu beobachten. Dachtet ihr da nicht manchmal an euer eignes Leben, wie die Mutter euch sorgsam vor Gefahren bewahrte?

Zahlreiche Beispiele des eignen Daseins bietet die Tierwelt. Sein und Schein, Liebe und Haß Inst und Schmerz bestimmt auch jene. Denkt ihr daran, wie könnt ihr dann interesselos irgendetwas Lebendigem begegnen? Lernt die Tiere beobachten. Jubelt und trauert mit ihnen. Fühlt euch eins mit allem Leben!

Was ist der Mensch? Wohl ist er dem Tierischen überlegen, aber kann er nicht auch manches von denen sich annehmen? Lagt ihr schon stundenlang vor einem Ameisenhaufen und sahet dem fleißigen Treiben zu? Sahet, wie eine für die andre sich einsetzte? Wie sie Hindernisse gemeinsam beseitigten? Wenn ein Tierchen versagte, sofort zahlreiche andre hilfsbereit herbeikamen, als Gefahr drohte, sie, sich selbst verleugnend, nur ihre Eier bargen? Wahrlich, wir Menschen, die wir uns so überlegen dünken, hätten alle Ursache, Solidarität und Gemeinschaftsgefühl jenen winzigen Ameisen nachzuahmen.

Wohl stellen wir den Gipfel der Entwicklung dar, doch Entwicklung ist nicht starr. Höher müssen wir hinauf, vorwärts. Erkennen ist das Mittel! Erkennen, was um und mit uns ist. Und lernen daraus.

Entwicklung lehrt uns die Wanderfahrt unausgesetzt. Wenn ihr nicht bereits wüßtet, daß die Erde nichts unabänderlich Feststehendes ist, daß sie sich unausgesetzt entwickelt und neugestaltet, ihr würdet es draußen täglich neu erfahren. Ihr waret zur Zeit der Schneeschmelze im Bergland und hörtet tosende Gewässer zu Tal brausen. Schmutzig grau schäumten sie dahin und führten Schutt und Geröll mit sich. Kamt ihr später — im Sommer — wieder und betrachtetet die Beschörung, da konntet ihr tiefe Rinnen und Mulden im Gelände wahrnehmen. Stellenweise waren ganze Erdschichten weggewaschen, unterhöhlt, so daß der darüberlagernde Boden einrutschte. Das ist die Arbeit der Frühjahrswässer. Aber auch ruhiger fließende Bäche arbeiten intensiv. W. Müller untersuchte das Wasser des schwachen Leutrabaches bei Jena nach einem starken Gewitterregen. Er fand in jedem Liter trüben Flutwassers  $7\frac{1}{2}$  Gramm feste Bestandteile. In der Sekunde strömten vorbei:

in der Minute: 4 Kubikmeter Wasser mit 30 kg Sediment,

in der Stunde: 240 Kubikmeter Wasser mit 1800 kg Sediment,

am Tage: 14 400 Kubikmeter Wasser mit 108 000 kg Sediment,

345 600 Kubikmeter Wasser mit 2 592 000 kg Sediment.

Das würde einem Gesteinswürfel von 10 Meter Länge entsprechen als Arbeitsquantum eines kleinen Baches an einem Tage.

Nicht selten ist auch eine Hebung von Land. Könntet ihr einst Norwegens Küsten besuchen, so würdet ihr hoch oben am Uferfels der Fjords eiserne Ringe eingearbeitet finden. Zu Zeiten der nordischen Seeräuber benutzte man die zum Befestigen der Fahrzeuge. Heute hat sich der Fels mit den Ringen hoch aus dem Meer gehoben. Die gleiche Hebung wurde an Schweizer Seen festgestellt.

Von der Schule her ist euch wahrscheinlich noch bekannt, daß die Insel Helgoland befestigt werden mußte, weil sie das Meer sonst bald zerstört haben würde. Der Po in Italien, der große Mississippi in Amerika, der Nil in Aegypten schieben ihre Flußmündungen immer weiter ins Meer hinaus. Da wird Land weggerissen, hier wieder angeschwemmt. Eure zahlreichen Wanderfahrten liefern euch das Beweismaterial für das, was euch die Geologie lehrt: Die Erde gestaltet sich fortwährend um, wo heute sich der atlantische Ozean dehnt, war ehemals Festland, so daß man trockenen Fußes von Europa nach Amerika wandern konnte. Wo heute Gebirge gen Himmel ragen, war einstens tiefes Meer. Wie wollt ihr es euch anders erklären, daß ihr auf hohen Alpengipfeln heute Meeresmuscheln findet?

Als ihr durch das mitteldeutsche Braunkohlengebiet wandert, habt ihr euch sicherlich Stücke solcher Kohle angesehen Was fandet ihr? Verkohltes Holz, zwischendrein auch mal versteinerte Stücke, Blätter und anderes. Das sind Zeugen aus millionenfernen Zeiten, die von jener Pflanzenwelt zu euch sprachen. Oder im Thüringer Buntsandstein fandet ihr höchst eigenartige Reste von Tieren (Muscheln, Würmer, Krebsen, aber auch Spuren größerer Lebewesen). Besucht auf eurer Fahrt durch Thüringens Lande ja das Weimarer naturkundliche Museum mit. Dort hat man eine große Auswahl solcher berichtenden Funde zusammengetragen und fein geordnet. Gegenüber solch einer Sammlung kommt euch erst einmal zum Bewußtsein, was ihr alles gar nicht seht, wenn ihr die Augen nicht gehörig aufmacht. Die Erde ist ein Lesebuch, die Wanderfahrt ist die Lesestube, ihr müßt nur lesen können.

Aber die Erde unterbreitet ihren Inhalt nicht nur stumm, sie ist auch Erzählerin. Ihr müßt nur zu hören verstehen. Saht ihr im Hessenland die zahlreichen spitzen Basaltkegel? Erzählten sie euch nicht eine lange Geschichte von feuerspeienden Bergen, von Strömen glühender Magma? Wo ihr immer solche Basaltspitze seht, ist sie euch sicher Beweis, daß da einst Feuersäulen gen Himmel loderten. Der Kalk und Buntsandstein Thüringens erzählt viel vom Meer, in dem er einst entstand und die Sächsische Schweiz, die heute zahllose zerklüftete Täler aufweist, war einst Hochplateau. Jeder Kalk- und Sandstein entstand im Meere. Das Schiefergebirge des Rheinlandes berichtet von ganz bestimmten Spannungsverhältnissen. Dem Kundigen erzählt der äußere Charakter einer Landschaft ihre Entstehungsgeschichte. So weiß der geologisch interessierte Wanderer bald, auf welchem Boden er sich befindet.

Es ist nicht müßig, diesen Dingen nachzuspüren. Vielmehr macht das Wandern erst rechte Freude, wenn man mit der Landschaft lebt, erzählt und plaudert. Du trottest gelangweilt einher, wenn du die Naturgeschichte der Gegend nicht kennst. Darum macht euch mit der Geologie zunächst der Heimat, dann aber auch der weiteren Umgebung bekannt. Lernt eine geologische Karte lesen und schafft euch eine solche an. Vor jeder Wanderung, die ihr antretet, befragt vorher eure geologische Karte nach dem, was sie euch über die zu durchwandernde Gegend zu erzählen hat. Nehmt die bequemen geologischen Meßtischblätter mit auf die Fahrt, damit ihr euch an Ort und Stelle immer sofort unterrichten könnt.

Wir sagten schon, daß zum Wandern keine Zeit zu schlecht ist. Auch nachts sollen wir hinaus. Freilich wollen wir niemals den sogenannten Nachtwanderungen, wie sie ein Teil der Jugend betreibt, das Wort reden. In größerer Gesellschaft, mit Mundharmonika oder anderen Radauinstrumenten ausgerüstet, geht es hinaus. Nein, nicht so! Eine Nachtwanderung

muß etwas ganz feines sein, dabei muß man fähig sein, tief zu fühlen. Wer nur Lärm machen oder sich unterhalten will, für den ist fast die erhabene Natur am Tage zu schade. Er bleibe aber um des Himmels Willen des Nachts in seinem Bett liegen. Eine Nachtwanderung unternimmt man am besten allein oder zu zweien oder dreien. Man wählt sich nur stille Gesellschafter aus, Leute, die zur rechten Zeit den Mund halten können. Waret ihr nicht schon einmal voll des Zornes, als ihr die Ruhe und Feierlichkeit nächtlicher Stunden ganz auf euch wirken lassen wolltet, als ihr im höchsten Genuß solcher Erhabenheit schwelgetet und plötzlich ein Begleiter mit seinem Geschwätz dazwischen platzte. Da war euch der ganze Spaziergang dann verdorben.

Wer einmal durch lichten Buchenwald schritt, als das helle Licht des Mondes zwischen den Stämmen spielte, wird sicher höchste Weihe gespürt haben.

In finsterner, klarer Sternennacht überkam uns ein Gefühl der Unendlichkeit des Weltalls. Wir Menschlein fühlten uns darin so klein. Wir schauten hinauf und unsre Gedanken eilten in diese Unendlichkeit des weiten Raumes. Wenn wir dann ganz leise mit unsrem Nachbar zu sprechen anfangen, dann waren unsre Worte von tiefem Ernst getragen und wir redeten von letzten Zielen. Schließlich aber sprachen wir auch von dem, was unsre Augen sahen, von den Sternen, die dort irrlichterten, von jenen, die petroleum-, anderen, die gaslichtergleich funkelten. Wir suchten die Sternbilder, die über unsren Häuptern leuchteten. Wenige von euch werden sie alle kennen, aber vielleicht sind doch einige der größten bekannt: Der Orion, große Bär, Löwe, das Boot und andere. In solchen klaren Sternennächten gingen wir dann mit Taschenlampe und Sternkarte\*) hinaus und orientierten uns. Ein rechter Wandersmann muß auch mit dem Sternenhimmel vertraut sein. Dann sind ihm die Sterne untrügliche Wegweiser, wenn er ihrer einmal bedarf.

Aber da muß klares Wetter vorherrschen. An trüben Tagen nützt alle Sternenkenntnis nichts. Bei Sternenhimmel tratet ihr die Nachtwanderung an, bald aber verdunkeln graue Wolken alles Lichte. Als ihr morgens davon gingt, da glaubt ihr, den ganzen Tag werde die Sonne scheinen. Ihr zogt euch nur leicht an. Bald aber regnet es gleichförmig: Landregen. Für alle Fälle müßt ihr darum auch einige Wetterregeln nach der Art: Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich's Wetter, oder 's bleibt, wie 's ist.

Das einfachste, sich mit dem voraussichtlichen Wetter bekannt zu machen ist, sich die Vorhersagen der Wetterwarten, die immer für den nächsten Tag an den Postanstalten oder in großen Zeitungen veröffentlicht werden, anzusehen. Zu dem Zwecke muß man sich auch mit der Wetterkarte beschäftigen und sie lesen lernen. Das ist einfacher als es aussieht. Jede Wetterkarte enthält eine Erklärung über die Bewölkung und über die Windstärke. Die Bewölkung ist in fünf Zeichen (Kreisen) ausgedrückt: bedeckt, wolkig, halbbedeckt, heiter, wolkenlos. Die Windrichtung wird durch Pfeile, die Windstärke durch die Befiederung der Pfeile an der linken Seite ausgedrückt. Den Niederschlag bezeichnet man ebenfalls mit fünf Zeichen: Regen, Schnee, Dunst, Nebel, Gewitter. Die Temperatur (Celsius) ist in Zahlen neben den Stationskreisen angegeben. Den Luftdruck (Barometerstand) bezeichnet man durch Linien (Isobaren). Punkte gleichen Luftdrucks werden miteinander verbunden, so daß die Wetterkarte jene bekannten in sich geschlossenen, aber formlosen Linien aufweist. Die Gebiete, in denen das Barometer höher steht, sind Hochdruckgebiete, die mit niedrem Barometerstand Tiefdruckgebiete. Die Winde wehen stets wirbelartig aus dem Hoch- in das Tiefdruckgebiet. Daher wehen auf der Südseite eines Tiefdruckwirbels südwestliche bis nordwestliche, auf der Westseite nordwestliche bis nordöstliche Winde.

\*) Der Kosmos Gesellschaft für Naturfreunde, Stuttgart, liefert solche Karten, die drehbar sind und nach jeder Tages- und Jahreszeit eingestellt werden können, billig. Siehe auch: F. Rusch: Himmelsbeobachtung mit bloßem Auge. Verlag Teubner, Leipzig.

Beim Emporsteigen in ein „Tief“ kühlt sich die Luft ab. Es werden Wolken gebildet, denen Niederschläge entströmen, wenn genug Feuchtigkeit darin enthalten ist. Niederschlagsreiche Orte liegen daher auf der Wetterkarte gewöhnlich im Tiefdruckgebiet. Beim Absteigen im „Hoch“ erwärmt sich die Luft, die Wolken schwinden, es herrscht trocknes und heitres Wetter. Die Hoch- und Tiefdruckgebiete liegen nicht fest, daher ändert sich die Luftdruckverteilung unausgesetzt. Da in unsrer Gegend gewöhnlich Westwinde vorherrschen, bewegen sich die Luftdruckgebiete in der Regel nach Osten. Aus dem Text der Wetterkarten ist die Zugstraße des Minimums gewöhnlich ersichtlich. In der kälteren Jahreszeit ist der Westen Europas wärmer als der Osten, die Minima bewegen sich nach Südosten, im Sommer dagegen nach Nordosten, weil da der Osten wärmer ist.

Bei tiefem Barometerstand (Tiefdruckgebiet) herrscht meist trübes und regnerisches, bei hohem Barometerstand (Hochdruckgebiet) meist trocknes und heitres Wetter. Südwestliche Winde bringen meist Regen oder trübes Wetter, im Winter dagegen Milde. Allerdings gibt es bei Barometertiefstand auch mal heitren Himmel, wenn ein Randhoch oder eine langgestreckte Zone verhältnismäßig höheren Luftdrucks zwischen zwei Tiefdruckgebieten da ist. Regenwetter bei Barometernochstand tritt ein, wenn etwas niedrer Luftdruck als in der Umgebung vorhanden ist, in einem flachen Randtief. Bei Südwestwinden im Winter kann es auch heitres Frostwetter geben, wenn die Winde nicht vom Ozean, sondern aus einem in Südwesteuropa lagernden Hoch kommen. Man muß also den Barometerstand immer mit der Umgebung vergleichen, wenn man ein einigermaßen sicheres Ergebnis haben will. Aus der Wetterkarte läßt sich der Witterungsverlauf gut verfolgen.

Die Windrichtung läßt sich gut beobachten am Rauch des Schornsteines, oder man feuchte einen Finger an. An der Windseite spürt man dann ein Zuggefühl. Auch die Richtung der Wolken, der Wolkenschatten in einer Landschaft zeigt die Windrichtung an. Zur Bestimmung der Himmelsrichtung gehört der Kompaß, der ein unbedingter Wanderbestandteil ist, oder man lese sie aus dem Sonnenstand.

Auch die Bewölkung läßt Schlüsse auf die Witterung zu. Es gibt zunächst vier Wolkengrundformen: 1. die Federwolke (Zirrus) ist zart, weißfasrig, bald lockig gebogen, bald gradlinig, bald gekräuselt. Die Windwolke gehört dazu. 2. Die Haufenwolke (Kumulus) ist massig, geballt, mit vielen gerundeten Kuppen, glänzend weiß, meist im Sommer vorkommend. 3. Die Schichtwolke (Stratus) ist niedrig, weitausgedehnt, aber doch zusammenhängend, horizontal verlaufend. 4. Die Regenwolke (Nimbus). Außerdem gibt es Zwischenformen, die Federschicht- oder Schleierwolke bedeckt den ganzen Himmel mit einem feinen weißen Schleier. Sie deutet oft Regen an. Dann die Schäfchen- oder Federhaufenwolke bildet kleine, weiße, oft in Reihen geordnete Wolkenballen (Schäfchen). Die Kumulo-Zirruswolke (Alto-Kumulus) ist nur größer, weißlichgrau mit beschatteten Teilen. Strato-Zirruswolke (Alto-Zirrus) bildet dichte graue Wolkenschleier, Kumulo-Stratus (Strato-Kumulus) bildet nur locker zusammenhängende Schichten. Dann ist noch die dunkle massige Gewitterwolke.\*)

Der Wandersmann, der sich viel im Freien aufhält, wird auch, wenn er die Pflanzen- und Tierwelt gut beobachtet, aus dieser seine Schlüsse für das voraussichtliche Wetter der nächsten Tage ziehen können. Die Landleute tun es auch. Der Seemann liest aus den Wolken, ob Stürme drohen. Der Landmann hört auf die Stärke des Glockentones beim Abendläuten. Die Tiere wissen recht oft, ob es einen Wetterumschlag gibt. Sogar unter den Menschen sagt oft einer — besonders rheumatische Personen —: Es gibt feuchte Witterung; ich fühl's in den Knochen. Unter den Tieren ist vor allem der Hund wetterprophetisch veranlagt.\*) Geht er müde einher und schüttelt er sich oft am Tage oder frißt er gar Gras, dann gibt es einen Umschlag. Linné meint, daß

\*) Weiteres über Meteorologie: M. Sassenfeld: Meteorologie, Berg: Geographisches Wanderbuch, beide im Verlag Teubner, Leipzig.

\*) Nachrichtenblatt des Gau Thüringen der Naturfreunde, April 1922.

ein übler Geruch von ihnen ausgehe, wenn Regen im Anzuge ist. Dasselbe ist der Fall, wenn die Katze kläglich miauend und faul auf der Ofenbank liegt. Die Schafe künden Regen, wenn sie hastig fressen, die Enten, wenn sie ausgelassen und unaufhörlich auf ihrem Tümpel schnattern, die Frösche, wenn sie am warmen Sommerabend ihr Quakkonzert geben oder gar die Insekten (Mücken, Fliegen, Bienen), wenn sie so arg stechwütig sind.

Unter den Pflanzen sind besonders das Gänseblümchen (Maßliebchen) und Hufblatt treue Wetterpropheten. Wenn Regen bevorsteht, schließt das Gänseblümchen seine Blüte, der Hufblatt hüllt sich ein und krümmt seinen Stengel. Die Ackerwinde welkt sehr früh am Tage, bleibt sie aber außergewöhnlich lange frisch, dann ist Regen oder Gewitter unterwegs. Das Samen-



korn des Storchschnabls wurde von den Kindern immer als Barometer benützt. Es krümmt sich oder rollt sich auf, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Auch Gänsedistel, Ringelblume, Lab- und Pfefferkraut sind getreue Wetteransager.

Es gibt noch viele Mittel, ohne Wetterglas und -karte die Witterung mindestens des nächsten Tages der Natur selbst abzulauschen. Man muß nur immer wieder beobachten und in dem Beobachteten eine gewisse Regel suchen. Ueberall die Augen offen halten, dann bleibt der Gewinn nie aus.

Wenn ihr auch wandert, bei Tage oder bei Nacht, bei Wind oder bei Wetter, immer bieten sich Augenblicke höchsten Genusses. Das Auge schwelgt freudentrunken in all der Herrlichkeit. Es wird nie müde, zu schauen.

Jede Wanderung in gleicher Gegend bietet unausgesetzt neues, nie geschautes. Der kühnste Maler kann nicht so leuchtende Farben auf die Leinwand zaubern, als die Natur sie uns zeigt. Hat nicht manch einer von euch schon achselzuckend vor phantastisch-farbigen Bildern gestanden und gemeint, so etwas gebe es in Wirklichkeit nicht? Aber gehet hinaus, schauet euch richtig um. Ihr werdet erstaunen!

Sahet ihr je braunen und blauen Schnee? Grüne Seen? Gelben und purpurroten Himmel? Weißfließendes Wasser? Goldene Wolken? Ihr lächelt

ungläubig? Wohl, ich sah es und manch einer von euch wohl auch, ohne daß er sich dessen bewußt ist.

Standet ihr je auf sonnenglänzenden glitzernden, die Augen verletzenden Schneefeldern des Gebirges, tiefblaues Gewölbe über euch, unter euch aber schwere Wolken und lustiges Schneetreiben? Sahet ihr diese Farbenkontraste, wie das Blau des Himmels sich in der glatten Schneefläche wiederspiegelte?

Oder schrittet ihr zur Winterszeit durch kahlen Laubwald, dessen Stämme die Schneegefilde braun färben?

Schautet ihr in tiefe klare Seen, deren Wasser grasgrün glänzte? Ihr würdet nicht mehr an der Echtheit kühnster Farbenstudien zweifeln.

Und dann erst ein Herbstwald! Tausendfältige Farben malt er in buntester Folge: vom hellsten Gelb bis zum tiefsten Schwarz, wie sie kein Maler so lebendig auf die Palette zaubern kann.

Steht ihr an einem Ausblick, der euer Auge gefangen nimmt, dreht euch einmal rückwärts, stellt euch in Spreizschritt und schaut mit dem Kopf durch die Beine. Da werdet ihr viel frischere und farbenfreudigere Eindrücke wahrnehmen. Tut es einmal, der Versuch lohnt. Warum? Die Netzhaut des Auges wird nicht in ihrer Gesamtheit von den einfallenden Lichtstrahlen getroffen. Die obere Hälfte reflektiert am meisten und wird mehr abgenützt. Sie kann deshalb die Eindrücke der einfallenden Strahlen nicht mehr so scharf nach dem Hirn leiten. Jeder lange gebrauchte Gegenstand nützt sich ab. Hängt ihr aber den Kopf nach unten, dann fallen die Strahlen auf die untere, wenig gebrauchte Hälfte der Netzhaut. Die verursachten Eindrücke werden bedeutend schärfer weiter geleitet. Das Bild leuchtet freudiger.

Ihr müßt euch selbst erziehen, auf Wanderfahrten die zahllosen Naturschönheiten zu sehen. Das kostet im Anfang gewiß einige Mühe und Aufmerksamkeit. Bald aber könnt ihr gar nicht mehr anders. Ihr werdet finden: Alles ist schön. Nur sehen können muß man die Schönheit. Die gibt es nicht allein in der Natur, auch in dem, was Menschenhand erschuf. Wißt ihr, daß jede Stadt, jedes Dorf voller Schönheiten steckt? Weniger die Hauptstraßen, Promenaden, Prunkgebäude, als vielmehr stille, lauschige, wenig besuchte Winkel. Da webt die Poesie geheimnisvolle Fäden. Ich ging einmal durch winklige Straßen und Gassen Braunschweigs und war ganz erstaunt, welche köstliche Schönheiten von Bauten ich da antraf. Freilich, drin wohnen hätte ich nicht mögen. Die Gassen waren eng und sonnenlos, die Stübchen niedrig und die Häuschen standen so eng, daß die oberen Stockwerke, die jedes übergebaut waren, einander fast berührten. Aber schön waren sie doch, o sehr schön. Aber es muß nicht Braunschweig oder eine andre ferne Stadt sein. Schaut euern Heimort an. Ihr findet dort sicher vieles. Leicht nur ist man geneigt, über das naheliegende Gute hinweg nach der Ferne zu schweifen. Das ist aber Unsinn!

Seht euch jeden Gutshof mit der Linde vor der Torfahrt an, geht nach dem Dorfplatz, an den sich niedliche Häuschen schmiegen, wandert durch die engsten Gassen der Stadt, alles ist von Schönheit überladen. Nur schauen müßt ihr. Denkt nicht, nur Prunkpaläste seien schön. Oft sind sie sogar ausnehmend häßlich gebaut.

Als ich die ersten steirischen Gutshöfe sah — Gutshaus, Stall und Scheune im Karree angeordnet, an der einen Seite eine Torfahrt — die inmitten schwerbehängener Obstbäume lagen, da war ich freudig überrascht ob soviel Schönheit und Einfachheit. Einfach ist das wirklich Schöne, und schön ist das Einfache.

Die primitiven mazedonischen Dörfchen aus fensterlosen, strohgedeckten Lehmhütten bestehend, entzückten mich. Sie gehörten zur mazedonischen, sonnverbrannten Landschaft. Man hätte dieser Gewalt angetan, hätte man moderne Villen unsrer Großstädte dorthin gesetzt. So viel Schönheit mit so wenigen Mitteln hätte ich dort unten im Süden des Balkans nicht gesucht.

Ihr hörtet von Kunst und suchtet sie im Museum oder an Glanzpunkten. Aber Kunst ist überall. Was euch ergreift, überwältigend packt, wovor ihr freudig erschauert, das ist Kunst. Der Bäcker oder Fremdenführer hat die Kunststätten jeder Stadt schön nume-

riert, parographiert und beschrieben. Ihr wäret enttäuscht. Die schönste Kunst zeigt kein Bädcker, die weist euch nur euer gesunder Sinn. Dahin gibt es keine nummerierten Routen. Nur eines: Schauen und immer wieder Schauen.

Könnt ihr eine feinere Kunstreise machen als auf einer Wanderfahrt? Wenn ihr so ganz schöne Sachen gefunden habt, dann zieht einmal euer Skizzenbüchlein aus der Rocktasche. Was ihr habt keines? Ein Wandrer ohne Skizzenbuch? Ihr könnt nicht zeichnen? Ich auch nicht. Und doch führe ich ein solches Büchlein bei mir. Was ich darin festhalte, sind keine Kunstwerke, ist nicht für die Leute bestimmt. Wenn ich einmal von schönen Tagen und Fahrten, von Licht und Sonnenschein träume, dann hole ich dieses Büchlein ganz still hervor. Sind die Zeichnungen auch recht unvollkommen, sind sie mir doch lebendigste Erinnerungen. Tausendmal schöner und lebendiger als bemalte „Andenken“, als Ansichtskarten, Nippfiguren oder sonst etwas. Was erzählen mir diese primitiven Zeichnungen nicht alles. Eine ganze Welt tut sich vor ihnen auf. — Ein rechter Wanderbursch muß Skizzenbuch und Bleistift mit sich führen. — — —

Wir sprachen jetzt nur von der ersten Seite, vom Wandern als Lehr- und Anschauungsmittel. Aber natürlich wandern wir auch aus Geselligkeit. Wir wollen uns erholen von des Alltags Lasten und Mühen, wir wollen unsre Lungen voll frischer Luft pumpen, spielen, tanzen, springen und vergnügt sein. Mit vollem Recht! Ist eine Wanderung denn denkbar, bei der die gesellige Unterhaltung fehlt? Wir stellen nicht den ganzen Tag Betrachtungen an. In den Zwischenzeiten und am Rastplatz ist reichlich Gelegenheit zu muntrem Allogria. Kreisspiele und Volkstänze unterhalten alle Teilnehmer bei Gruppenwanderungen vortrefflich. Dafür hat der Wanderführer zu sorgen, daß ein jeder auf seine Rechnung kommt. Die Rastzeit ist zwar zum Ausruhen bestimmt. Aber wer bleibt da ruhig sitzen? Lassen wir jedem seine Freude, wenn er nicht gerade ausruhen will, da die andern den Aufbruch beginnen.

Nicht zuletzt ist uns das Wandern ein Sport, der gesündeste Sport, der nicht übertreibt. Radfahren, Fußballspiel, Wettrennen, alle bilden sie nur einseitig aus. Das Turnen straft wohl alle Glieder gleichmäßig, aber die Fußwanderung bildet neben dem Körper auch den Geist. Wir ziehen in die freie Natur, um Leib und Seele gesundzubaden. Wie wird das Gesicht gebräunt und der Körper abgehärtet, wenn wir draußen herum strömen! Da füllen sich die Lungen mit frischer Luft und die Nerven ruhen sich aus. Das Wandern schafft gesunde Glieder und gesunde Sinne.

Schließlich sei noch erwähnt, daß die Wanderung mit einer Agitationstour für die Ziele der Jugendbewegung verbunden werden kann. Das soll freilich nicht oft geschehen, denn im allgemeinen ist eine Wanderung keine Agitationsreise. Man hat vielleicht in irgendeinem Orte eine Jugendversammlung einberufen. Zur Erhöhung der agitatorischen Wirkung kann eine Jugendgruppe dahin wandern. Solch eine Fahrt darf aber nicht zur Alltäglichkeit herabsinken, sonst wirkt sie weder auf die Teilnehmer noch auf die Zuschauer. Auf jeden Fall muß es vermieden werden, daß die Jugendgruppen mit Wimpeln oder Fahnen durch die Natur ziehen. Braucht man solche, dann rolle man sie ein und entfalte sie erst am Endziel.

## Wandern und Jugendbewegung.

Von diesen Aufgaben des Wanderns hat man nicht allezeit in der Jugendbewegung etwas wissen wollen. Die proletarische Jugendbewegung hatte in ihren Anfängen durchaus wirtschaftlichen (Lehrlingsvereine), politischen (Antimilitarismus) und kulturellen (Bildungsbewegung) Charakter. Dem Wandern widmete sie sich nur nebenbei und erst später. Aber die bürgerliche Jugendbewegung war in ihren Anfängen eine reine Wanderbewegung (Wandervogel). Sie stellte eine Reaktion gegen die Unterdrückung jugendlicher Selbständigkeit an den Gymnasien und sonstigen höheren Schulen dar. Die Er-

ziehung war, in der Vorkriegszeit noch mehr als heute, in hohem Maße öde Drillerei, war geisttötender Gedächtniskram, der jedes freie Fühlen und Denken erstickte. Gegen diese Methoden lehnte sich der bessere Teil der Schuljugend auf. Er sehnte sich nach freier Ungebundenheit. Sonntags zogen Buntbemützte in tollem Aufzug hinaus in die Wälder und Ebenen. Sie träumten Nächte hindurch an Lagerfeuern und in Burgruinen. Sie durchstriefen das Land bei Wind und Wetter. Ihr Zweck war aber nicht jener geschilderte. Beileibe! Keiner von ihnen dachte daran, daß das Wandern belehrend und bildend sei. Ihnen war das Umherstromern Selbstzweck. Lebensreform und was sonst, ist erst weit später auf die Fahnen des bürgerlichen Wandervogels geschrieben worden.\*) — Bei der proletarischen Jugend spielte das Wandern von Anbeginn eine andre Rolle. Sie kannte jene Romantik nicht, dieweil ja auch ihr Geist nicht an Gymnasien examiniert wurde. Die Arbeiterjugend wanderte von jeher bewußter. Es ist das kein nachträgliches Inhaltgeben.

\*) Hans Blüher: Die Geschichte des Wandervogels. 2 Bände.







## Vorbereitung und Ausrüstung zum Wandern.

„So vielfältiges bietet die Wanderfahrt?“ fragt ihr ganz erstaunt Gewiß, und dabei ist nur erst das Wichtigste gesagt worden. Das Wandern ist eine wahre Fundgrube der Belehrung und Charakterbildung. Ihr müßt das Wandern nur verstehen und eure Fahrt eingehend vorbereiten. Aber ganz selten geschieht das so, daß auch die letzte Belehrungsmöglichkeit ausgeschöpft wird. Das ist dann ein Verlust, den ihr vermeiden müßt. Darum trifft gründliche Vorbereitungen!

Habt ihr eine längere Ferienfahrt vor euch, oder geht ihr gar auf die „Walze“, dann studiert vor eurem Ausmarsch gründlich die Karte und holt euch aus der nächsten Bibliothek unbedingt etwas über Land und Leute, Wirtschaft, schließlich auch über Geschichte der zu durchwandernden Gegend und lest es eingehend. Ihr werdet finden, daß euch dadurch erst die Augen für eine Unmenge Dinge geöffnet werden, die ihr sonst nie beachten würdet. Eure Wandererfahrungen sollen sich dann zu dem Gelesenen gesellen und formen euer Urteil über die Dinge. Das Sehen allein fruchtet nicht genug, denn oft fehlt euch die Erklärung. Seid ihr länger unterwegs, dann geht in einer größeren Stadt einmal in eine Lesehalle, die da immer vorhanden ist, und lest wieder nach. Ihr findet in einer Gegend selbst bessere und reichhaltigere Literatur über sie, als fern davon.

Auch bei einer Drei-, Zwei- oder Eintagesfahrt sind solche Vorbereitungen zu treffen. Da muß das sogar noch viel eingehender geschehen, weil man bei einer Tagestour jede Kleinigkeit beachten muß, will man reichlich Gewinn haben. Tagestouren erstrecken sich in der Regel nur in die Umgebung des Heimatortes, die man natürlich auch viel eingehender kennen lernen will, als eine ferne Landschaft. Jede Jugendgruppe muß einen oder mehrere Wanderführer bestimmen. Mindestens einer davon muß jede, auch die kleinste Fahrt mit aller Sorgfalt vorbereiten. Die gleiche Pflicht hat außerdem jeder Teilnehmer einer Gruppenwanderung.

Zunächst noch

### ein Wort über die Gruppenwanderungen.

Die Teilnehmerzahl soll beschränkt sein. Kommen über 20 Jugendliche zusammen, dann ist es meist kein Genuß mehr, zu wandern. Wir waren zwar mitunter bis zu 80 Jugendliche. Aber dann trottete einer hinter dem andern her und machte zur Abwechslung Allotria. Eine so eingehende Beschäftigung mit der Gegend wie wir es wünschten, war ausgeschlossen. Die Wanderung erfüllte lediglich ihre gesellige Aufgabe, versäumte aber die andern viel wichtigeren.

Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß beide Geschlechter zusammen gehören. Das hat besonders erzieherische Gründe. Nur Spießherren können daraus Schaden befürchten. Burschen und Mädels gehören zusammen,

auch bei Wanderungen, zu denen eine Uebernachtung gehört. Freilich muß der Wanderführer dort gehörig auf dem Posten sein, der Jugendlichen selbst, aber auch der Außenwelt wegen. Die Jugendwanderungen müssen auf jeden Fall vor üblem Ruf bewahrt werden. Freilich braucht man auch nicht allzu ängstlich darüber zu wachen, daß ja kein Burschenauge mal in einen Mädchenschlafraum guckt. Neuerdings sind fast in jedem größeren Ort Jugendherbergen vorhanden, die geeignete Uebernachtungsgelegenheit bieten.\*) Da sorgt meist schon der Herbergsleiter für Ordnung. Aber ihr müßt ihm die Arbeit erleichtern.

Gruppenwanderungen sind ein sehr erzieherisches Mittel. Die Jugendlichen sind längere Zeit beieinander, lernen solidarisch denken und handeln. Persönliche Marotten und Schwächen müssen mehr zurückgestellt werden. Streitsucht kann kaum aufkommen, denn wer sich so benehmen würde, würde von allen andern bald zur Rechenschaft gezogen. Die Jugendlichen müssen verträglich sein.

Man wird Lehrlinge oder besonders Arme nicht von der Teilnahme zurückweisen, weil sie kein Geld haben. Da zahlt jeder einige Mark mehr. Oder wenn die Essenvorräte nicht reichen, dann geben die andern etwas ab. Es kann nicht geschehen, daß einer hungern muß, wenn die andern satt haben. Solidarität, Gemeinschaftsgefühl, ist eine der wichtigsten proletarischen Tugenden. Die gilt es besonders bei Wanderungen zu fördern. Wer sich auffallend selbstsüchtig zeigt, muß vom Wanderführer auf das Unsoziale seines Handelns aufmerksam gemacht werden. Wir wollen die proletarische Gemeinschaft, die die Jugendbewegung sein soll, nicht nur im Munde führen, sondern sie praktisch betätigen. Der Heimabend, der die Jugendlichen nur knappe Stunden zusammenführt, bietet dazu weniger, wohl aber die Wanderung um so reichlicher Gelegenheit.

Wollen sich aus einer Jugendgruppe mehr als 20 an einer Fahrt beteiligen, dann sollen die andern natürlich nicht zurückgewiesen werden. Es werden einfach zwei oder mehrere Abteilungen gebildet, die ihr Ziel auf verschiedenen Wegen erreichen. Abends oder nachmittags trifft man sich irgendwo, hat noch Zeit zu Spielen und tritt gemeinsam den Rückweg an. Gegen Abend ist die Aufmerksamkeit ohnehin erlahmt. Singend geht es dann in größerem geschlossenen Trupp rasch vorwärts. Bis zum Nachmittag wandere man jedoch unbedingt in kleineren Gruppen, denn nur dann kann man genießen, erläutern und beobachten. Die feinsten Stimmungen habe ich übrigens beobachtet, wenn ich allein oder zu zweien oder Dreien war.

Die Kosten für unsre Wanderungen müssen immer so niedrig als irgend möglich gehalten werden. Lehrlinge, jugendliche Arbeiter und Arbeitermädels haben nur recht wenig Geld übrig. Sie müssen tüchtig haushalten. Der Wanderführer, der oft älter ist und über mehr Mittel verfügt, vergißt das leider allzuoft. Es muß von vornherein am Fahrgeld gespart werden. Darum möglichst alles laufen, wenigstens bei den regelmäßigen Sonntagswanderungen. Freilich muß man sich dann mit der näheren Umgebung begnügen, aber da gibt es so viel zu sehen, daß solche Wanderungen keineswegs eintönig werden müssen. Nur wenn etwas ganz besonderes beabsichtigt ist, vielleicht zu Pfingsten, da mehrere Tage zur Verfügung stehen, kann das Ziel etwas weiter gesteckt werden. Aber für solche Fälle muß frühzeitig gespart werden. Ohne viel Schwierigkeiten läßt sich in der Ortsgruppe eine kleine Wandersparkasse einrichten, die von den Minderbemittelten benutzt wird. Das gewährt Erleichterung. Natürlich darf unterwegs nicht eingekehrt werden. Unsre Jugendwanderungen müssen und können unabhängig vom Wirtshaus sein. Was zu trinken gebraucht wird, spendet der klare Quell. Höchstens zur kalten Jahreszeit wird Kaffee — dann aber nicht einzelne Tassen, sondern eine gemeinsame Kanne bestellen — zur Erwärmung gewünscht. Es wird sehr viele Wanderungen geben, die überhaupt keine Ausgaben verursachen. So soll es auch sein.

\*) Das Reichsjugendherbergsverzeichnis ist durch die Jugendorganisation zu beziehen.

## Der Wanderführer.

Nehmen wir nun an, die Jugendgruppe habe irgendeine Wanderung beschlossen und den Führer bestimmt. — Am besten wechselt man mit den Wanderführern recht oft, damit alle einmal an die Reihe kommen. Das ist für die ewigen Kritiker recht heilsam. — Was hat dieser Führer nun zu tun? Bei Wanderungen, die man für sich allein macht, ist natürlich jeder sein eigener Führer und hat die gleichen Vorbereitungen zu treffen.

Also er setze sich den nächsten Abend zu Hause hin und hole seine Karte hervor. Ein Wanderbursch muß immer eine Karte haben, auch wenn er nicht als Führer gewählt ist. Nun kommt aber ja nicht mit den sog. Touristenführern, etwa Bäderkarten, in dem jede Tour genau beschrieben ist: An der 5. Telefonstange biegt der Weg rechts ab. Solch einen Vormund brauchen wir nicht. Außerdem suchen wir eigne Wege, abseits des großen Verkehrs. Bringt aber auch nicht jene Touristenkarte, die ihr fast in jeder Buchhandlung seht. Koloriert, der Wald grün, die „Route“ rot eingezeichnet. Solche Karten gleichen dem Bäderkarte. Uns sagen sie viel zu wenig. Alle untauglichen Wanderkarten erkennt man am besten daran, daß die Chausseen dick hervortreten und Berg- und Talschraffen fehlen. Wirklich brauchbar sind die Generalstabskarten, die früher für einen ganzen Groschen zu haben waren. Jetzt sind sie freilich auch wesentlich teurer geworden. Am empfehlenswertesten ist der Maßstab 1:100 000. Er genügt für unsere Wanderzwecke völlig. Wir kommen auch mit der etwas billigeren Umdruckausgabe „D“ aus. Für kleinere Gebiete wie die nähere Umgebung des Heimatortes gibt es auch noch die sog. Meßtischblätter, 1:25 000 (1 mm auf der Karte ist 25 000 mm in der Natur oder 1 km). Aber für größere Gebiete kommt das Meßtischblatt kaum in Frage, weil man ihrer zu viele brauchen würde.\*) Neuerdings hat auch der Volksverlag für Wirtschaft und Verkehr in Stuttgart, Pfitzerstraße 5, recht gute, sog. „Wandervogelkarten“ herausgegeben, die die Generalstabskarten ersetzen können. Es sollen 10 000 einzelne Kartenblätter erscheinen. Sie sind 1:50 000 groß (2 mm auf der Karte sind 1 km Natur.)

Das Kartenlesen\*) ist nicht so ganz einfach. Aber wer einige Übung hat, dem ist es ein leichtes, jeden Weg, Quellfluß, jede Feldscheune, Badegelegenheit, Bahnunterführung, alles Wissenswerte zu ersehen. Auf den Karten werden drei Arten von Signaturen gebraucht, solche für die Situation (politische Grenzen, Eisenbahnen, Straßen und Wege, Gewässer, Boden, Bodenbewachsung (Laub-, Nadel-, Mischwald, Buschwerk, Heide, Oedland, Sand, Kies, Bruch, Sumpf, Moor, Wiese, Weide, nasser Boden, Weingärten, Hopfenpflanzungen; Ackerland ist unbezeichnet), Wohnplätze, (Häuser, Höfe, Güter, Dörfer, Städte usw.) Dann solche für das Gelände (Bergschraffen, Höhenlinien) und die Namen und Zahlen. An der Art der Schrift bei Ortsnamen ist die Einwohnerzahl erkenntlich, die Art der Ziffern sagt, ob es sich um Höhenangaben, Kilometersteine, Jagdennummern, Grenzsteine, handelt. Kleine Situationssignaturen bezeichnen Kirche, Kapelle, Denkmal, Ruine, Turm, Warte, Wegweiser, Mühle, Bergwerk, Schacht, Trigonometrischen Punkt, Nivellementspunkt, Kegel, Kilometer-Meilenstein, Grenzzeichen, Steinbruch, Sandgrube oder Lehmgrube. Und Abkürzungen wie H. O. = Hochofen, Pvh. = Pulverhaus, Sch. = Scheune, Schp. = Schuppen, S. W. = Sägewerk, bekunden andre Einzelheiten. Das sind nur einige Angaben darüber, was so eine Karte alles sagt.

Für die Generalstabskarten und Meßtischblätter sind besondere Zeichen-erklärungen käuflich, die Wandervogelkarten haben sie gleich aufgedruckt. Außerordentlich wichtig ist auf den Karten die Darstellung von Berg und Tal, der Grad der Neigung. Alles ist genau ersichtlich. Auf den Meß-

\*) Erhältlich sind diese, sowie alle sonstigen Karten durch den Buchhandel und durch die Hauptvertriebsstelle R. Eisenschmidt, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 60.

\*) Darüber Näheres in Berg: Geographisches Wanderbuch, Verlag von B. G. Teubner, Leipzig.

tischblättern sind die Höhenlinien (Isohypsen) angewandt. Gleichhohe Punkte sind durch eine Linie verbunden. Beim Meer sind Tiefenlinien (Isoperthen) eingezeichnet. Die Höhenlinien sind von 20 zu 20 m stark, von 10 zu 10 m schwächer und von 5 zu 5 m punktiert. Man kann also jede 5 m Steigung im Gelände ersehen. Die Reichskarte (Generalstabkarte) kennt die Höhenlinien nicht. Dafür hat sie die Bergschraffen, die ähnlich angewandt sind. Außerdem sind zahlreiche Höhenzahlen eingetragen. Aus diesen Bergschraffen ist sogar Winkel und Grad der Steigung des Geländes klar ersichtlich. Der geübte Kartenleser kann sich also nach der Karte ein ganz getreues Bild von der Wirklichkeit machen. Nun wißt ihr auch, warum alle die andern Karten, die weder Höhenlinien, noch Bergschraffen haben, minderwertig sind.

Die Karte liegt jetzt ausgebreitet auf dem Tisch. Man wandert die beabsichtigte Tour im Geiste durch. Es gibt Gebirgslandschaft oder Ebene. Auf jeden Fall nimmt man auch einmal die geologische Karte zur Hand, die ebenfalls wichtig ist. Um diese lesen und vor allem verstehen zu können, muß man ein klein wenig geologische Kenntnisse besitzen. Aber ein echter Wanderbursch — natürlich auch ein Mädel — kommt ohne solche nicht aus. Er kann nicht uninteressiert durch die Landschaft ziehen. Er muß doch wissen, woraus der Boden besteht, auf dem er marschiert und wie er entstanden ist. Also praktische Geologie.\*) Und vorher die geologische Karte zur Hand, da wird nachgesehen, ob man am Sonntag über jüngstes Schwemmland oder ältere Gesteinsarten ziehen wird. Man wird daraus erkennen, wie die bestimmte Landschaft früher beschaffen war. Das muß man nicht nur um seiner selbst willen, sondern auch, um es den Teilnehmern erläutern zu können, wissen.

Die preußische geologische Landesanstalt hat geologische Karten in Meßtischblattgröße (1:25 000) herausgegeben. Ein Teil dieser Karten ist allerdings vergriffen und wird wegen der hohen Kosten nicht wieder hergestellt. Gut ist auch die von Dr. Richard Lepsius im Verlage Perthes, Gotha, herausgegebene „Geologische Karte des Deutschen Reiches“. Sie ist erschienen in 27 Blättern 1:50 000.

Dann orientiert man sich über die Geschichte und Wirtschaft der zu durchwandernden Gegend. Um das soziale Gepräge kennen zu lernen, versucht man, eine Betriebs- oder Werkstattbesichtigung zu ermöglichen. Man schreibt Gesinnungsgenossen im betreffenden Ort, die solch eine Besichtigung vermitteln sollen oder schreibt direkt an das fragliche Werk. Ist es etwas besonderes, dann verlohnt es sich gar, vorher einmal hinzufahren. Auf keinen Fall darf der Führer eine solche Besichtigung aus Bequemlichkeit versäumen. Bei gutem Willen finden sich immer Möglichkeiten.

Die Vorbereitungen müssen immer gründlich geschehen. Denn daran liegt sehr viel, welchen Gewinn die Jugendlichen von ihrer Wanderung mit nach Hause bringen. Die Wanderführer tragen ein tüchtiges Stück Verantwortung.

Unterwegs müssen sie besonders rührig sein. Sie sind verantwortlich für alles, was geschieht. Sie dürfen nicht müde werden. Wenn niemand mehr laufen kann, sie müssen munter scheinen, damit der Mut nicht vollends schwindet. Was ist eine Wanderschar, die träge und matt dahinschleicht? Der Führer muß immer lustig und fröhlich sein, immer aber auch zu ernster Betrachtung bereit. Er muß erzählen, erklären, erläutern. Nicht auffringlich unterwegs große Reden halten, nein, unauffällig, kameradschaftlich, jetzt mit dem, dann mit jenem plaudern. Darum eben darf die Wandergruppe nicht allzugroß sein, damit keiner vergessen werden kann. Der Wanderführer ist ein richtiger Erzieher. Die Jugendlichen dürfen nur nicht wissen, nicht merken, daß sie erzogen werden sollen.

\*) Was es da zu schauen gibt, berichtet gut Geographisches Wanderbuch 2 Teile mit Abbildungen. Von Prof. K. G. Volk. Verlag B. G. Teubner.

## Die Ausrüstung.

Ja, das ist so eine Sache. Mancher Jugendliche hat schon die Wanderung versäumt, weil er keine Kniehose nach sog. Schweizer Art mit grünen Bändchen dran und keine bestickten Hosenträger hatte. Welcher Unsinn! Wir brauchen keine Mode, auch keine Jugend- und Wandermode. Jeder soll sich lediglich zweckmäßig kleiden und ausrüsten.

Dazu gehört möglichst eine Kniehose, weil sie praktisch ist, aber keine mit Bänderkram dran. Doch auch in der langen Hose kann man die Natur genießen. Zieht aber ja nicht den Sonntagsanzug an, er wäre bald hinüber. Eine saubre, wenn auch geflickte Kleidung tut's. Wollt ihr gern eine kurze Hose, laßt euch von der Mutter eine alte lange Hose abschneiden oder beschafft euch Wickelgamaschen. Im Sommer könnt ihr barfuß gehen. Es ist gesund und billig. Fragt nicht, was die Leute dazu sagen. Oder trägt Sandalen. Im Winter aber und bei größeren Fahrten braucht ihr wollne Strümpfe und derbe Rindslederschuhe. Schön brauchen die Schuhe nicht auszusehen, aber fest und wasserdicht müssen sie sein. Richtige Touristenstiefel werden freilich den wenigsten erschwinglich sein. Habt ihr aber ein Paar feste Rindslederschuhe, dann haltet sie wasserdicht. Nach jeder Wanderung, besonders, wenn sie naßgeworden sind, müssen sie eingefettet werden. Fischtran genügt. Sie müssen gut sauber gehalten werden. Auf die Sohlen gehören Nägel, nicht nur aus Sparsamkeitsgründen. Rechte Touristenschuhe sollen durchgehende Doppelsohle haben.

Für Winterwanderungen versehe man sich mit genügender warmer Unterwäsche. Wenn man friert, ist's mit dem Genuß vorbei. Für eventuellen Regen ist eine Pelerine sehr angebracht. Ein steifer Kragen paßt natürlich gar nicht zu einem Wanderburschen. Wer einen Hut trägt, richte ihn aber um des Himmels Willen nicht als Raritäten-Sammelstelle ein. So etwas sieht man leider oft. Und wer von euch bedarf einer Zipfelmütze? Wollt ihr euch öffentlich als Schlafmützen kennzeichnen? Ueberlaßt die Zipfelmütze dem Spießer als Heiligtum. Ihr habt damit nichts zu tun.

Auch für euch Mädels ist Einfachheit der Kleidung Erfordernis. Macht es euch bequem. Ein leichtes Hängekleid ist am besten. Bepanzert eure Brust nicht mit Korsetts. Zwängt die Füße nicht in Stöckelschuhe. Sonst geht euch jeder Genuß an der Wanderung verloren und ihr habt Mühe, wohlbehalten wieder mit nach Hause zu kommen. Wir wollen draußen die Lungen mit frischer Luft füllen. Das Korsett hindert daran, es drückt auf die inneren Organe, so daß ihr ganz unmöglich Strapazen aushalten könnt. Und Stöckelschuhe verkrüppeln den Fuß. Sie machen einen längeren Marsch zur Unmöglichkeit. Man sieht nicht selten Mädels auf Wanderungen, die ihre ganze Kraft zusammennehmen müssen, um die Schmerzen und Unbequemlichkeiten zu verwinden, die unzweckmäßige Kleidung verursacht. Diese haben nichts von der Wanderung und sollten lieber daheim bleiben. Ihre neueste Garderobe können sie anderwärts besser zur Schau stellen. Für die kältere Jahreszeit gibt es auch Wanderkostüme aus Lodenstoff, aber natürlich tut es jedes andre bequeme Kleid auch. Für Gebirgstouren empfiehlt es sich für die Mädels, Hosen zu tragen. Der Rock wird dann über den Rucksack geschnallt und munter geht es vorwärts. Was kümmert es euch, wenn die Spießer witzeln! Auch die Mädels brauchen zum mindesten bei größeren Fahrten derbe Wanderschuhe. Bei Sandalen brennen bald die Fußsohlen und die Füße ermüden früher. Auf den Kopf gehört im Sommer, ausgenommen bei starker Hitze, gar nichts, im Winter eine steifleinene Regenkappe oder ein Lodenhut, beileibe kein modisches Hütchen. Bequem, fest, in jeder Hinsicht brauchbar, muß jedes einzelne Kleidungsstück bei Burschen und bei Mädels sein.

Auf den Rücken gehört ein Rucksack, der alles erforderliche aufnimmt. Nicht selten seht ihr junge Leute mit einem Brotpaket am Knopf oder einem Pappkarton in der Hand. Abgesehen davon, daß sich so was für einen Wanderer nicht ziemt, ist es höchst unpraktisch. Das Papier zerreißt, der Karton zerweicht im Regen, dann werden die Fetzen achtlos beiseite geworfen.

So was darf es nicht geben. Wer wandern will, kann sich schon einen Rucksack erschwingen, wird doch manche Mark auch für Zigaretten ganz unnötig ausgegeben. Kann ein Jugendlicher einen Rucksack aber doch nicht kaufen, nun dann findet sich immer bei einem andren Wandergefährten noch ein freies Plätzchen.

Ein richtiger Wanderrucksack muß Lederriemen haben, die in der Schultergegend recht breit sind. Zu schmale Riemen drücken bei größerer Last unliebsam. Die Riemen dürfen nicht an der Rucksackschnur, sondern müssen an einem eigens angebrachten Eisenring befestigt sein. Sonst kann es leicht passieren, daß der ganze Rucksack plötzlich mit der Straße Bekanntschaft macht. Und das wollt ihr doch nicht? Ein guter Rucksack muß außen und innen auch Taschen haben. Er soll nicht allzu klein sein.

Was kommt nun dahinein? Alles, was ihr unterwegs zu gebrauchen denkt. Nichts darf außen daran gehängt werden. Manch einer glaubt zwar, er müsse allen Vorübergehenden zeigen, daß er Mutters Kochtopf oder einen neuen Aluminiumbecher erstanden habe. Wieder andere wollen zeigen, wieviel Brot sie mitgebracht und binden es außen darauf. Ist solche Wichtigtuerei nicht töricht? Bei einer Tageswanderung werdet ihr außer dem Mundvorrat wenig mitzunehmen haben. Wandert ihr in der Regenzeit oder im Winter, dann empfiehlt es sich, ein oder zwei Paar Strümpfe zum Wechseln einzupacken, vielleicht auch für eventuellen Bedarf eine warme Unterjacke. Was er da braucht, muß jeder selbst wissen. Ist beabsichtigt, unterwegs zu kochen, dann natürlich Kochgeschirr und Eßbesteck nicht vergessen oder ihr eßt mit den Fingern. Bei größeren Fahrten muß natürlich etwas mehr Wäsche mitgenommen werden, einige Paar Strümpfe und ein Hand-, auch einige Taschentücher, falls unterwegs irgendetwas passiert und eine Decke zur Sommerzeit, wenn ihr etwa im Freien übernachten wollt. Ein Schlafsack oder eine Hängematte ist übrigens, besonders bei feuchter Witterung, auch nicht zu verachten.

Jeder, der auf Fahrt geht, Bursche oder Mädels, sollte sich einiges Verbandszeug mitnehmen, das immer gebraucht werden kann: etwa 2 Binden, eine Schachtel Salicyltalg (zum Einreiben bei wundgelaufenen Füßen), etwas Spiritus, ein Fläschchen mit Salmiak (zur Bekämpfung von Insektenstichen im Sommer). Das ist das mindeste. Ein Fläschchen mit Baldriantropfen ist auch nicht unangebracht. Wer über eine kleine Taschenapotheke verfügt, nimmt sie natürlich immer vollständig mit. — Es darf ferner niemand — das gilt besonders den Burschen — Nähzeug vergessen: Nähnaedel, Zwirn, Steck- und Sicherheitsnadeln. Oft muß man unterwegs einen Defekt an der Kleidung reparieren. Ein Wanderer, der etwas auf sich hält, läuft nicht zerrissen in der Weltgeschichte herum.

In die Auswahl des Proviantes wollen wir niemand hineinreden. Nur einige Winke: Nehmt das Brot im ganzen, nicht einzelne gestrichne Schnitten, die sehr leicht vertrocknen. Butter oder sonstige Zukost wickelt nicht in Papier, sondern besorgt einen Behälter, am besten Aluminium mit Glaseinsatz, das am leichtesten ist. Möglichst keine Glasflaschen. Für Salz, Zucker und anderes nehmt kleine Blechschachteln, keine Tüten, die bald zerreißen. — Bei Fahrten über einen Tag schadet auch eine Bürste nicht, um sich ab und zu mal renovieren zu können. Ein Wanderbursch, zumal wenn er sich in der Stadt aufhält, muß nämlich nicht immer wie die Landstraße selbst aussehen. Als wir — wir waren unser Drei und befanden uns auf einer längeren Reise — einmal über und über grau in Leipzig einzogen, waren wir zwar sehr stolz, daß die Leute ob unsres Aufzuges stehen blieben, aber heute scheint mir das nicht mehr als unbedingt nötig. Ich halte es für sehr gut möglich, daß man vor seinem Einzug in eine Stadt schnell einmal seinen Anzug etwas menschenwürdig gestaltet. In die äußeren Rucksacktaschen kommt der Skizzenblock und der ganze Vorrat an Karten und Büchern.

Was ich jetzt sagte, mag geklungen haben, als wollte ich euch genau vorschreiben, was in den Rucksack hinein muß. Mit nichten. Ich sprach nur vom Nötigsten. Euer Rucksack wird jetzt noch lange nicht voll sein. Packt nur noch fleißig. Aber macht ihn ja nicht zu schwer. Es gibt nämlich zwei Schwächen. Die einen packen überhaupt keinen Rucksack. Sie verlassen sich

darauf, was die Mutter zurecht macht und haben dann nie das rechte — wie soll eine Mutter, die wahrscheinlich noch nie gewandert ist, auch wissen, was man unterwegs gerade braucht? — Die andern packen den Rucksack immer so voll, daß sie dann wie ein Packesel über Land keuchen, zu tun haben, sich den Schweiß aus dem Gesicht zu wischen, und nichts von Naturschönheiten merken. Der Rucksack soll für Jüngere höchstens 8—10 Pfd., für Aeltere 12—16 Pfund wiegen. Bewahrt euch vor beiden Uebeln. Packt hübsch den Rucksack selbst, dann verpaßt ihr nichts und haltet Haus mit dem Mitzunehmenden. Wer besondere Liebhabereien hat, muß natürlich auch da vor-sorgen. Der geologisch Interessierte \*) wird sich seinen Geologenhammer mitnehmen, der Botaniker \*) vergißt sein Pflanzenbuch nicht und der Sammler \*) weiß, was er für Gerätschaften braucht.

Ein Wanderbursch braucht unbedingt auch ein Taschenmesser und einen festen Wanderstock; auch die Mädels. Schneidet ihr euch den Stock nicht im Walde, dann kauft einen mit fester Stahlspitze, nicht solche, die angestiftet ist, denn die ist bald locker.

Nun noch ein Wort zum Rucksack packen. Eigentlich überflüssig, denn nichts ist einfacher. Aber auf den Wanderungen wird oft genug gemert, daß der Rucksack drückt und gar den Rücken wundgeschueuert hat. Daran ist jeder selbst schuld, denn oft wird der ganze Krimskrams, der mitgenommen werden soll, wahllos hineingeworfen. Dann reiben selbstverständlich bald Ecken und Kanten der Büchsen. Man lasse sich bei Gelegenheit von der Mutter — oder selbst ist der Mann — aus altem Stoff drei oder vier Beutel nähen. Daren wird zunächst der gesamte Rucksackinhalt verstaute. In einen Beutel kommt die Eßware, in einen andern die Wäsche, in den dritten, Näh- und Verbandszeug, in den vierten Bürsten oder Bücher, oder was man sonst mitnimmt. Dann kann nicht die Schuhbürste auf das Brot zu liegen kommen. Der Wäschebeutel wird nun hinten an den Rücken gelegt und schon hat man ein schönes Polster. Büchsen, Schachteln, Kochgeschirr, alles Feste kommt nach außen, so daß der Rucksack schön flach wird. Dann kann er nie drücken.

Seit dem letzten Jahrzehnt hat sich bei Jugendwanderungen das Abkochen fast allgemein eingebürgert. Das ist gut, denn damit wird die Jugend vom Wirtshaus völlig unabhängig gemacht. Wenn heute mancher Verein der Alten einen Tagesausflug macht, dann ist es nichts Rechtes, wenn nicht ein oder mehrere Male eingekehrt wird. Die Jugend kennt so etwas nicht. Sie sucht das Wirtshaus höchstens noch zur Uebernachtung auf oder bei Regen oder Kälte, um sich zu erwärmen. Die zahlreichen, in den letzten Jahren geschaffenen Jugendherbergen verdrängen das Wirtshaus jedoch für die Uebernachtung mehr und mehr. Mittags wird im Freien gekocht. Zum Teil verwendet man dabei die großen eisernen Hordenkessel, die über offenes Feuer gehangen werden, zum andern Teil gebraucht man die mit Spiritus geheizten, windgeschützten Aluminiumkocher. Beide haben Vorzüge und Nachteile.

Der Hordenkessel ist nur brauchbar — das sagt sein Name — wenn eine ganze Horde beisammen ist. Er ist eigentlich sozial, und der Aluminiumkocher individuell, wenn man so will. Beim Hordenkessel müssen alle mit ran. Sie müssen gemeinsam Feuer entzünden, gemeinsam Wasser holen, gemeinsam das zu Kochende mitbringen, gemeinsam kochen. Alle für alle. Wer nicht mittut, hat nichts mit zu essen. Diese kleine Zentralwanderküche ist ganz gewiß von bedeutender erzieherischer Wirkung und wir würden sie unbedingt empfehlen, wenn sie nicht auch ihre Nachteile hätte. Beim Aluminiumkocher sorgt jeder für sich, aber er ist beweglicher, überall zu gebrauchen. Mit ihm kann man auch im Wald abkochen, was beim offenen Kesselfeuer wegen der damit verbundenen Gefahr nicht geschehen darf. Der Aluminiumkocher ist bei jeder Einzelwanderung

\*) Literatur: Geologisches Wanderbuch von Prof. Volk. A. a. O.

\*) Taschenbuch zum Pflanzenbestimmen von Gräbner.

\*) Der Sammler von Dr. Kurt Floericke, beide Francksche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

zu verwenden. Da kann man nicht mit dem Kessel herumrennen. Bei Jugendwanderungen in Abteilungen ist also der Kessel am Platze. Man muß dann vorher bestimmen, was jeder Einzelne mitzubringen hat. Am besten verteilt man das auf alle Teilnehmer. Wer gar kein Geld hat, wie Lehrlinge, wird natürlich auch mit an der Mahlzeit teilnehmen dürfen, auch wenn er nichts mitbrachte. Es muß eben praktische Solidarität geübt werden, aber nicht nur am Hordenkessel.

## Das Verhalten auf Fahrt.

Jede Wanderung fängt eigentlich schon vorher mit dem Einkaufen und Rucksack packen an. Doch davon sprachen wir schon. Aber trotzdem beginnt unsre Wanderung mindestens abends zuvor. Ihr legt euch ein paar wollene, nicht gestopfte Strümpfe zurecht — bei gestopften gibt's leicht Blasen — und schmiert die Stiefel gut. Um die Füße gegen die Strapazen recht unempfindlich zu machen, reibt ihr sie abends gut mit Hirschtalg, Salicyltalg oder auch mit Spiritus ein. Auf Schweißfüße muß besondere Sorgfalt verwandt werden. Erstens ist es unangenehm, wenn ihr eure Wanderfahrten mit dem Schweißgeruch fortgesetzt belästigt, zum andern lauft ihr euch sehr leicht wund. Wascht die Füße jeden Abend kalt und streut euch morgens vor Beginn der Wanderung gemahlene Borax in die Strümpfe. Das schützt vor Wundlaufen. Bei Schweißfüßen ist Sauberkeit besonders wichtig. Um euch abzuhärten und vor Erkältung zu schützen, müßt ihr euch jeden Morgen den Oberkörper kalt abreiben, auch im Winter und besonders vor Antritt der Wanderung.

Dann kann es in die Welt hinausgehen. Natürlich steht ihr so zeitig auf, daß ihr die Sonne draußen im Freien erwartet. Ruht dafür lieber mittags um so länger. Auf keinen Fall aber wartet, bis euch die Sonne selbst aus dem Bett holt. Seit pünktlich am festgesetzten Treffpunkt und dann zieht, ein Wanderlied auf den Lippen — Tendenzlieder gehören auf keine Wanderung — davon. Der Führer muß um den Weg Bescheid wissen; aber das bewahrt keinen davor, sich selbst mit zu bemühen. Ihr seid keine Schafe, die hinter dem Leithammel herziehen.

Vermeidet die Landstraßen soviel als irgendmöglich. Ihr werdet auf denen eher müde und müßt unheimlich viel Staub schlucken. Das könnt ihr auch in der Stadt. Die Natur soll euch frische Luft geben. Durch die vielen Autos sind die Landstraßen für den Wanderer unpassierbar geworden. Am schönsten sind schmale Fußsteige, stille Waldwege. Wenn ihr auch einmal hintereinandergehen müßt, um so mehr könnt ihr dort beobachten. Falls ihr mal Feldraine benutzt, seid aber auf jeden Fall vorsichtig und geht nicht über bestellte Felder. Es gibt sonst Strafen oder heillose Schwierigkeiten. Im Wald ist's nicht so gefährlich. Da kann man schon mal ohne Weg auskommen. Besonders wenn man allein ist, sieht man das Schild „Betreten verboten“ oder „Verbotener Weg“ manchmal nicht. Und erwischt euch jemand. Ich hab dann immer gleich nach dem rechten Weg gefragt, da ich mich verirrt habe. Darüber hat der anfangs erboste Wächter immer vergessen, was er sagen wollte. Im Gebirge bin ich immer lieber schmale Wege oben an den Höhen entlang, als die bequeme Talstraße gewandert. Da schüttelt der Wind alle Schlechtigkeit heraus, da ist so reine Luft, da fühlt man sich so frei und da sieht man das weite Land vor sich.

Wenn ihr nun so frei und munter dahinwandert, denkt daran, was ich euch über die Bedeutung der Wanderungen sagte. Reißt Augen, Ohren und Herzen weit auf: Schaut, beobachtet und denkt nach. Tausendfältiges gibt's an einem Tage zu schauen. Dann bringt ihr es nicht über euch, den Wald zum Steinerweichen mit Gegröhl und Gebrüll zu erfüllen. Leider hört man es nur allzuoft. Laßt auch einmal die Feierlichkeit und Stille des Waldes auf euch wirken. Ihr habt zur Mittagsrast genügend Gelegenheit, euch auszutoben und umherzutollen. Haltet darin etwas Maß. Hat es euch noch nicht tief innen weh getan, wenn ihr einmal Gelegenheit hattet, eine Horde junger Menschen zu beobachten, die Kampflieder gröhlend, unter Vorantragen rechter Fahnen, durch heiligen Wald zog? Gewiß! Ihr habt da sicherlich



empfundener: Solche Lieder sind gut, wenn sie bei einer Massenzusammenkunft gesungen, nicht gegröhlt werden. Da können sie proletarische Herzen höher schlagen machen. Aber im Wald, in der Natur, verschont uns damit.

Ihr wollt auch rasten. Natürlich. Die Wanderung soll eine Erholung, aber kein Wettrennen sein. Mehr als 25 bis 30 Kilometer Marsch am Tage sollt ihr nicht zurücklegen. Richtet es euch so ein, daß ihr den größten Teil davon bis zum Mittag hinter euch habt. Vormittags wird flott gewandert. Nur einmal müßt ihr eine kurze Frühstückspause einschieben. Wenns aber dann im Sommer mittags warm wird, sucht einen guten Rastplatz, schattig, in der Nähe einer Quelle oder eines klaren Bächleins (ein Teich zum Baden wird willkommen sein). Es soll auch Gelegenheit zum Spielen sein. Hier rastet mindestens 2—3 Stunden. Eine gute Stunde wird beim Kochen und Essen vergehen, dann ruht noch kurze Zeit aus. Einer oder der andre wird zu einem Mittagsschlafchen oder zum Lesen eines Buches Gelegenheit nehmen. Die übrige Zeit verwendet zum Spielen. Da soll es ruhig etwas wild hergehen. Auch die Mädels sollen sich austoben. Sie müssen zu Hause genug „sittsam, mädchenhaft“ sein. Laßt sie hier einmal mit den Jungen wild sein. Beschädigungen an Zäunen, Waldbestand usw. dürfen natürlich nicht geschehen. Das Tollen darf nicht in Roheit ausarten. Seid ihr euch im Zweifel, ob ihr auf einem Platz rasten dürft, fragt den Besitzer, wenn er in der Nähe ist.

Ist die Jugendgruppe in mehreren Abteilungen gewandert, dann können diese sich während der Mittagsrast treffen, vergeßt aber ja nicht, vor dem Abmarsch den Platz gründlich zu säubern. Man darf nicht ein halbes Jahr noch sehen, daß da mal eine Jugendgruppe gelagert hat. Papier, Büchsen usw. gehört alles wieder in den Rucksack. An einem nicht gefährdeten Platz kann Papier auch verbrannt werden, aber die Asche müßt ihr in alle Winde zerstreuen.

Dann geht's heimwärts. Ueberrascht euch ein Gewitter, dann nicht in dichten Haufen marschieren. Aus hochstämmigem Walde müßt ihr euch bald vertribeln, vor allem nicht unter hohe Bäume stellen, besonders nicht unter Eichen, Pappeln und Fichten. Auch nicht in einzelstehende Feldscheunen oder Strohmieten. Wenn die Blitze zucken, dann lauft nicht im freien Felde. Manch einer ist dabei schon erschlagen worden. Legt euch lieber glatt auf die Erde, in eine Ackerfurche, mag's euch auch das Fell gehörig einweichen. Auf keinen Fall aber in die Nähe von Leitungsdrähten gehen!

Wenn ihr dann abseits von den Wegen durch die Wälder zieht, habt ihr bald einmal die Orientierung verloren. Da ist dann guter Rat teuer. Aber ein rechter Wanderer ist auch da nicht verlegen. Es gibt schon Hilfsmittel, sich zurecht zu finden.

Am einfachsten und sichersten ist es natürlich, man verfolgt den Weg auf der Karte genau. Das kann man nämlich, auch wenn man mal kreuz und quer geht. Trotzdem kann's natürlich jedem Führer mal passieren, sich zu verlaufen. Wer sich nicht anders zu helfen weiß, suche den nächsten Wegweiser und bestimme den Punkt auf der Karte. Das ist freilich mitten im Walde leichter gesagt als getan. Das sicherste Orientierungsmittel ist da immer der Kompaß. Er ist für einen rechten Wanderer eben so unentbehrlich wie die Karte und macht von den vorgeschriebenen Wegen völlig frei. Ihr nehmt also den Kompaß heraus und stellt ihn auf die Nordsüdrichtung ein. Die blaue Spitze muß nach Norden zeigen. Dabei beachtet aber die Deklinationsskorrektur. Die Magnetnadel weicht nämlich etwa 10 Grad vom genauen Norden westlich ab. (In der Regel ist da auf dem Taschenkompaß eine Linie eingetragen). Nun legt die Karte mit dem oberen Rand nach Norden, so daß eine der Seiten sich mit der Nordsüdlinie deckt. Nun könnt ihr leicht euren Standpunkt feststellen. Besorgt ihr euch einen Zelluloidgradkreis (Transporteur), dann ist das Orientieren vollends leicht. Bestimmt die einzuschlagende Richtung mit diesem Gradkreis auf der Karte genau, stellt den Kompaß unter Berücksichtigung der Deklination in den festgestellten Winkel ein, visiert und merkt euch den Baum, der vom Standpunkt am weitesten entfernt ist. Dort hin lauft und visiert von neuem, bis das Ziel erreicht ist. Auf diese Art könnt ihr auch irgendwelchen Geländepunkt, ein Dorf, einen Berg oder anderes, was ihr

seht, nach der Karte bestimmen. Ihr müßt den fraglichen Punkt nur anvisieren und mit dem Gradkreis die abgelesene Richtung eintragen. \*)

Zur Not läßt sich auch die Sonne als Kompaß benützen. Haltet die Uhr so vor euch, daß der kleine Zeiger nach der Sonne zeigt. Dann denkt, der große Zeiger stünde auf der XII und halbiert den entstehenden Winkel. Diese Halbierungslinie zeigt nach Süden. In den Vormittagsstunden müßt ihr nach vorwärts, nachmittags rückwärts ablesen. Allerdings stimmt diese Feststellung nicht genau, denn die Uhr hat keine Orts-, sondern mitteleuropäische Zeit, die beide immerhin bis zu ½ Stunde differieren, je nach dem Ort. Und dann ist die Sonnenbahn im Sommer und Winter etwas verschieden.

Mit dieser Einschränkung könnt ihr auch den Kompaß als Uhr benützen. Denkt, Norden sei die XII, Osten die III, Süden die VI und Westen die IX, die Nadel muß nun genau über der Nordsüdlinie der Teilung stehen. Berücksichtigt wieder die Deklination. Der Stift, der die Nadel trägt, wird nun einen kleinen Schatten nach dem Rande werfen. Nehmt die dort gedachte Zahl des Zifferblattes doppelt und ihr werdet ungefähr wissen, welche Zeit es ist. In den Vormittagsstunden ist dann von der verdoppelten Zahl 12 abzuziehen. Zeigt der Schatten auf W, also auf IX, dann ist es  $2 \times IX = 18$  minus 12 ist 6 Uhr vormittags.

Zur Not könnt ihr euch auch ohne Kompaß orientieren. Haltet das Kartenblatt genau wagerecht und dreht es richtig nach den Himmelsrichtungen. Dabei haltet die Karte in Augenhöhe, visiert über den Standpunkt hin einen schon bekannten Geländepunkt an und bestimmt den Winkel. Das erfordert freilich ein wenig Übung. Viel leichter findet ihr euch im Wald nach der „Jagensteinen“ und Waldschneisen zurecht. Deren Nummern sind auf der Karte eingetragen. Auch die Pflanzen helfen euch beim Zurechtfinden. Ihre Organe folgen der täglichen Sonnenbahn, nicht nur die dafür bekannte Sonnenrose, sondern auch Löwenzahn, weiße Wucherblumen und andre Korbblütler. Der Stachellattich richtet auf sonnigem Standort die Blätter so auf und dreht sie so, daß die Breitseiten nach Osten und Westen, die Kanten nach Norden und Süden gekehrt sind. Die Bäume haben eine sog. Wetterseite, auf der Moose und Flechten wachsen. In unsern Gegenden weist diese nach Westen oder Nordwesten, da von dort die meisten feuchten Winde kommen. Ameisenhaufen sind immer auf der Südseite kahl, weil die Larven, die sich dort sonnen, alles kahl fressen.

Nachts erleichtern die Sterne das Zurechtfinden. Der Polarstern zeigt immer Norden an. Der Vollmond steht gegen 6 Uhr abends im Osten, gegen 12 Uhr nachts im Süden, 6 Uhr morgens im Westen. Das erste Mondviertel (schreibe ein 3) 6 Uhr im Süden, 12 Uhr nachts im Westen, 6 Uhr morgens im Norden und das letzte Mondviertel (schreibe 9) abends 6 Uhr nördlich, 12 Uhr nachts östlich, 6 Uhr morgens südlich.

Noch einige Orientierungsmerkmale: Kirchen stehen in der Regel mit dem Altar nach Osten, mit dem Turm nach Westen. Die Längsrichtung der Kirche entspricht der Ostwestlinie. Der Unterbau der Holländer Windmühlen gibt gewöhnlich die Himmelsrichtungen an, doch in der Nähe von Menschen-siedlungen tut einfach den Mund auf.

### Erste Hilfe.

Das Wandern soll den Körper und Geist stärken. Manchmal freilich holt ihr euch auch etwas weg. Da ist ein Schnupfen noch das Gelindeste. Ihr wolltet „Platte reißen“ und habt nun den Schaden. Erkältung ist eine böse Sache. Ihr könnt froh sein, wenn es beim Schnupfen bleibt, aber nicht selten gibt es gar langweilige und bösartige Katarrhe, gar eine Lungenentzündung. Seid mit dem Ueberrachten im Freien drum ja vorsichtig. Es ist so ein zweischneidig Ding. Kommt ihr nach Hause, müßt ihr sofort heißes Fußbad machen. Etwas Salz im Wasser schadet nicht. Gehörig schwitzen hilft auch viel. Das gleiche gilt für nasse Füße. So eine Regen- oder Schneewandlung ist etwas

\*) Näheres siehe: Berg, Geographisches Wanderbuch. Verlag Teubner in Leipzig. Seite 140.

wunderschönes, aber nasse Füße sind heimtückisch. Seit ihr durchnäßt, schützt euch vor Zugluft. Bei solch unsicherem Wetter sind ein Paar Reservestrümpfe die unterwegs angezogen werden, oft Retter vor schlimmen Folgen. Im Frühjahrs- oder Herbstübergang müßt ihr mindestens 1 Paar im Rucksack haben.

Eine recht unangenehme Sache ist der „Wolf“ und das Wundlaufen. Sauberkeit und Einfetten der Haut mit Salicyltalg oder Lanolin helfen. Blasen werden am besten aufgestochen, aber vorsichtig, nach dem der Fuß abgewaschen, möglichst mit Spiritus abgerieben ist und mit geglühter Nadel. Dann Wattebausch drauf und verbinden. Auf jeden Fall muß die so entstandene, auch jede andre Wunde, peinlichst sauber gehalten werden, um Blutvergiftung zu verhüten. Für alle Fälle muß man immer einige Mullbinden bei sich haben. Mit offenen Wunden an den Gliedern mache man ein heißes Seifenbad.

Bei Nasenbluten einen Wattebausch ins blutende Nasenloch stecken, kalte Umschläge auf den Nacken, Arme hoch, durch den Mund atmen, hinlegen und den Kopf rückwärts beugen. Blutungen an andern Gliedern sind sehr ernst zu behandeln. Bei Schlagaderverletzung (stoßweißes Ausströmen hellen Blutes), die betreffende Wunde drei Zentimeter oberhalb der Wunde nach dem Herzen fest verbinden (mit Riemen, Band, Hosenträger, evtl. Stein unterlegen, um Druck auszuüben), dann muß aber schleunigst ein Arzt aufgesucht werden.

Bei Schlangenbissen bindet das Glied etwa 10 Zentimeter oberhalb der Wunde ab, diese mit ausgeglühtem Messer erweitern, einige Kaliumpermanganatkristalle hineinbringen und viel Kognak oder Rum trinken — die einzige Gelegenheit, bei der Alkoholgenuß auf Wanderungen am Platze ist.

Erfrorene Glieder sind mit Schnee oder Alkohol tüchtig zu kneten, aber nicht im warmen Zimmer. Bei Brüchen und Verreakungen das verletzte Glied vorsichtig schienen mit Stöcken, die durch Tücher angebunden werden, dann aber schleunigst zum Arzt!

Ohnmachten sind — besonders bei Mädchen — oft die Folge von unpraktischer Kleidung (Korsett) und mangelnder Ernährung. Kennzeichen: Blässe im Gesicht. Schnell beengende Kleider öffnen, Kopf tief. Füße hoch legen und das Gesicht mit kaltem Wasser besprengen. Hoffmannstropfen sind hier am Platze.

Bei Hitzschlag (starke Rötung des Kopfes) Kopf hoch, in den Schatten legen; kalte Kopfumschläge, schluckweiße Wasser zu trinken geben. Ebenso bei nach einem Sturz Bewußtlosen. Ertrunkenen Oberkörper freimachen. Körper mit der Brust über den Schoß des Helfers legen, damit eingedrungenes Wasser herauskann, sanft auf Schulterblätter drücken. Dann künstliche Atmung. Mund von Unrat reinigen, öffnen. Die Atmungsversuche können bis zu 2 Stunden dauern.

Gegen Verstopfung hilft reichlicher Obstgenuß, bei Durchfall wenig essen, nur Schleimsuppen, kein Obst, Hoffmannstropfen. Bei eiaer Erkrankung irgendwelcher Art ist es am besten, die Wanderung sofort abzubrechen.

### Schlusswort.

Wir haben im Vorstehenden versucht, zu zeigen, worauf es beim Wandern ankommt: Beobachten und Schauen. Wenn diese Devise sich zu viel wiederholt haben sollte, so sei das damit entschuldigt, daß man der Jugend tatsächlich nicht oft genug sagen kann, was sie bei ihren Wanderungen zu beobachten hat. Sie muß aus dem gedankenlosen In-der-Weltgeschichte-herumtrotten herauskommen. Sie muß sehen lernen. Wenn wir das der wandernden Jugend durch die vorstehenden Ausführungen zum Bewußtsein gebracht haben, dann sind wir zufrieden. Freilich ist die vorliegende Schrift noch keineswegs vollkommen. Wir mußten ihren Umfang auf das äußerste beschränken, um sie nicht zu sehr zu verteuern und in die Hände der Jugendlichen kommen lassen zu können. Wir glauben aber doch, die wichtigsten Fragen beantwortet zu haben. Möge die Schrift bei der wandernden Jugend Beachtung finden.

## DIE BÜCHER DES TACKELREITER-VERLAGS WERTHER BEI BIELEFELD

HANS PAASCHE: Die Briefe des Negers Lukanga Mukara. Herausgegeben von Franziskus Hähnel. 3. Auflage. 21. bis 25. Tausend. Grundpreis Mark 1.—. Billige Ausgabe nur ..... Mark 0.50

O. WANDERER: Paasche-Buch. Mit 8 Bildern auf Kunstdruck. 2. Auflage. 6. bis 10. Tausend ..... Grundpreis Mark 1.—

DR. JOHN ULRICH SCHROEDER, sächs. Ministerialrat: Im Morgenlichte der deutschen Revolution. Novembererlebnisse an der Niederrhein ..... Grundpreis Mark 0.50

## JUNGE REPUBLIK

Die Bewegung zum neuen Werden. Herausgeber W. Hammer. Diese Schriftenreihe soll mithelfen daran, die Trümmer des preussischen Prunkreiches beiseitezuschaffen, soll mitsorgen dafür, daß junger Geist den neuen Staatskörper durchdringt und erfüllt.

### HEFT EINS

WALTER A. BERENDSOHN: Der Freiheitskampf gegen die Trinkkitten ..... Grundpreis Mark 0.25

### HEFT ZWEI

KNUD AHLBORN, Dr. med.: Das Freideutschtum in seiner politischen Auswirkung ..... Grundpreis Mark 0.25

### HEFT DREI

HERMANN MAUTHE: Jugendbewegung und deutsche Volkswirtschaft ..... Grundpreis Mark 0.25

### HEFT VIER

ERICH LÜTH: Die Entfesselung der Schule. Grundpreis Mark 0.25

Weitere Hefte folgen

TACKELREITER-VERLAG/WERTHER  
BEI BIELEFELD

# JUGENDBÜCHER DER NEUEN GESELLSCHAFT

Erster Band

LEO TOLSTOL. Eine Auswahl für die reifere Jugend. Mit einem  
Nachwort von Felix Stössinger. Übertragen von Aug. Scholz.  
Grundpreis Mark 1.50

\*

Die folgenden Bände bringen:  
HEINE / AMERIKAS DICHTER / TIERGESCHICHTEN / EIN  
BUCH FÜR JUGENDGENOSSINNEN / EIN TECHNISCHES  
BÄNDCHEN USW. USW.

\*

Die Jugendbücher der Neuen Gesellschaft  
wenden sich an eine Jugend, die ihr Herz an  
neuen, besseren Gesinnung erfüllen will.

\*

Weitere Werke aus dem Verlag:  
E. J. GUMBEL: VIER JAHRE POLITISCHER MORD. 1.  
Tausend..... Geheftet Mark 2.50, gebunden Mark 3.50  
ROSA LUXEMBURG: DIE RUSSISCHE REVOLUTION  
10. Tausend. Eine kritische Würdigung, aus dem Nachlaß herausgegeben  
gegeben von Dr. Paul Levi. Geheftet Mark 0.90, geb. Mark 1.50  
BERNHARD SHAW: DER SOZIALISMUS UND DIE GEISTIGEN  
BEGABTEN..... 4. Tausend. Geheftet Mark 0.90, geb. Mark 1.50

Buchpreis = Grundpreis × Schlüsselzahl  
Gesamtverzeichnisse des Verlags bitte einfordern

\*

## DAS ANTIQUARIAT

des Verlags der Neuen Gesellschaft kauft und verkauft  
**SOZIALISTISCHE LITERATUR**  
zu günstigen Preisen

\*

VERLAG DER NEUEN GESELLSCHAFT  
Berlin W 15, Sächsische Straße 7